Aus: Schriften des Centrums für Jüdische Studien Band 11 (2009)  
Petra Ernst/Gerald Lamprecht (Hrsg.)  
Konzeptionen des Jüdischen  
Kollektive Entwürfe im Wandel StudienVerlag

Mariana Hausleitner**Czernowitz ein jüdischer Gedächtnisort?**  
Unterschiedliche Sichtweisen der Zwischenkriegszeit  
von luden, Deutschen, Ukrainern und Rumänen

Im heutigen Czernowitz werden vor allem die ukrainischen Leistungen hervorgehoben und nur an bestimmten Gedenktagen auch die Rolle der Juden,  
Deutschen, Rumänen, Polen und anderen in der Stadtgeschichte erwähnt.1  
Im deutschsprachigen Raum dagegen gilt Czernowitz heute als jüdischer  
Gedächtnisort, weil das Bild von Schriftstellern und Dichtern wie Paul Celan,  
Rose Ausländer, Alfred Kittner, Moses Rosenkranz und andere geprägt ist.2  
Nichtjüdische Autoren, die ebenfalls in dieser Stadt in der Zwischenkriegszeit gelebt haben, sind weniger bekannt: Dies gilt für Deutsche wie Gregor von Rezzori, Georg Drozdowski, Franz Porubsky und auch für die Ukrainerin Ol'ga Kobyljans'ka.3

Die meisten jüdischen Schriftsteller verließen die Bukowina kurz nach dem  
Einzug der Roten Armee 1944 und beschrieben rückblickend Czernowitz als  
eine Stadt, in der sich die Bürger unterschiedlicher Kulturen lange Zeit mit  
großer Toleranz begegneten.4 Auch jüdische Politiker der verschiedenen Strömungen verfassten ihre Memoiren fern von der Bukowina oft mit nostalgischen Akzenten.   
Die Zeitzeugen, die man heute über die Zwischenkriegszeit in Czernowitz befragen kann, sind um 1920 geboren und blicken auf ihre Jugend zumeist etwas verklärt zurück. Wegen des Holocausts ist es ihnen wichtig hervorzuheben, dass vor der Einflussnahme des Nationalsozialismus in der Bukowina eine enge Kooperation zwischen den Vertretern der Nichtrumänen möglich war.5

Eine Erforschung der staatlichen Dokumente zur Geschichte von Czernowitz war bis zum Niedergang des Kommunismus kaum möglich. Die Stadt lag im Grenzgebiet und war ein wichtiger Standort der Rüstungsproduktion, daher erhielten westliche Historiker keine Genehmigung, um im dortigen Archiv zu forschen. Ukrainische Historiker beschäftigten sich in der kommunistischen Ära selten mit der Zwischenkriegszeit, weil sie ein ideologisch  
brisantes Thema war. Um die Zugehörigkeit der Nordbukowina zur Sowjetunion zu rechtfertigen, sollten sie den Widerstand der Bevölkerung gegen die  
rumänische Herrschaft zwischen 1918 und 1944 unter der Führung der Kommunistischen Partei illustrieren. Doch es gab in der Bukowina nur sehr wenige Kommunisten und der Widerstand gegen die forcierte Rumänisierung wurde von Sozialdemokraten, Zionisten sowie national orientierten Vertretern der Ukrainern und Deutschen getragen, welche nicht ins Bild passten.6

In Rumänien wiederum sollten die Historiker in der Ceausescu-Ära neue nationale  
Akzente setzen, daher waren die Leistungen der Nichtrumänen nicht gefragt.

Seit den 1970er Jahren wurden dort die vorher aus den Geschichtsdarstellungen entfernten Sozialdemokraten wieder erwähnt, aber als angebliche Vorkämpfer für den Anschluss der Bukowina an Rumänien im Jahre 1918.7  
Als ich Anfang der 1980er Jahre im Bukarester Staatsarchiv Akten zur Bukowina einsehen wollte, fand ich in den Findbüchern oft den Vermerk „gesperrt". Die Angestellten behaupteten, diese Akten seien nach 1947 durch eine vertragliche Regelung an die Sowjetunion ausgeliefert worden. Nach 1990 zeigte sich jedoch, dass sie in den Kellern aufbewahrt worden waren. So kann man heute einerseits die Akten zu lokalen und regionalen Belangen im Gebietsarchiv im ukrainischen Czernowitz lesen und in Bukarest diejenigen Vorgänge, die an die zentralen Behörden weitergeleitet wurden. Durch  
die Auflösung des KGB kamen auch Akten der rumänischen Geheimpolizei „Siguran|a" ins Czernowitzer Gebietsarchiv.8

Die genannten Bestände untersuchte ich, als ich an meiner Habilitationsschrift über die Rumänisierungspolitik in der Zwischenkriegszeit arbeitete.

Parallel dazu begann ich 1996 mit einer Gruppe junger Historiker ein Oral History-Projekt bei betagten Juden in der Ukraine. Nachdem die Interviews erschienen waren, beanstandeten ehemalige Czernowitzer in Israel einige Aussagen. Siefanden besonders den Titel Czernowitz isgewen an alte, jidischeSchtot unpassend und meinten, dass Jiddisch kaum verbreitet gewesen sei. Danach haben wir fünfzig ehemalige Czernowitzer in Israel befragt und ein zweites Buch erstellt. Welche Unterschiede wir in den Erinnerungen der ukrainischen  
und israelischen Czernowitzer feststellten, skizziere ich im Weiteren.9

Im Mittelpunkt meiner Ausführungen stehen folgende Fragen: Prägten die Juden die Stadt auch noch nach 1918, als die neue Elite versuchte, Czernowitz ein rumänisches Gepräge zu geben? Welche politischen und kulturellen Strömungen dominierten in Czernowitz? Wie entwickelte sich das Verhältnis zwischen Juden und Deutschen in der Zwischenkriegszeit? Seit wann machten sich die Abschottungen bemerkbar?

Ich behandle diese Fragen auf drei Ebenen: Zuerst skizziere ich, welche  
Informationen über die Czernowitzer Juden in den Jahren zwischen 1918 und  
1944 als gesicherte Fakten gelten können, wobei ich mich vor allem auf die  
Dokumente der Behörden stütze. Im zweiten Teil gehe ich auf die Unterschiede  
in der Akzentsetzung ein, wenn man Memoiren und Interviews von Zeitzeugen  
auswertet. Abschließend analysiere ich Darstellungen des jüdischen Lebens in  
Czernowitz in Publikationen von Deutschen, Rumänen und Ukrainern.

**1. Juden in Czernowitzaus der Sicht staatlicher Dokumente10**Die Bedeutung der Juden für die Entwicklung städtischen Lebens in der Bukowina ging weit über ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung hinaus. Durch den starken Zuzug aus Galizien stieg der Anteil der Juden an der Bukowiner Bevölkerung schnell an: von 3,8% (1850), auf 11,8% (1880) und 12,9% (1910).  
Etwa die Hälfte der 102.919 Bukowiner Juden lebte 1910 in Czernowitz, sie  
hatten dort einen Anteil von 32% an der Stadtbevölkerung. Dieser ließ sich  
über die Angabe der Konfession feststellen, weil nur die Umgangssprachen  
ermittelt wurden und Jiddisch nicht als „landesübliche Sprache" von den  
Behörden angesehen wurde. Nach einem Einspruchsverfahren gab das Wiener Reichsgericht 1909 bekannt, „das fragliche Idiom (sei) keine Nationalsprache, sondern eine Lokalsprache".11

Die meisten Bukowiner Juden trugen 1910 Deutsch als Verkehrssprache ein und nur wenige Polnisch. Insgesamt gaben 1910 in Czernowitz 48,4% der BevölkerungDeutsch als Umgangssprache an, 17,9% Ruthenisch (das heißt Ukrainisch), 17,45% Polnisch, 15,7%Rumänisch und der Rest verteilte sich auf kleinere Gruppen.12  
Bei der rumänischen Volkszählung von 1930 war der Anteil der Juden mit  
11% geringfügig zurückgegangen. In Czernowitz wurden mit 42.592 etwas  
weniger Juden als 1910 ermittelt, doch mit einem auf 38% der Stadtbewohner  
angewachsenen Anteil bildeten sie weiterhin die größte Gruppe. Die Reihenfolge der anderen hatte sich stark verändert: Es folgten 27% Rumänen, 14,6%  
Deutschen, 9,9%Ukrainer, 8%Polen u. a. Einige Juden und viele Polen waren  
nach 1918 abgewandert, einige Rumänen zugewandert.Die Vergrößerung des  
rumänischen Anteils war vor allem dadurch erreicht worden, dass viele Ukrainer nun als Rumänen verzeichnet wurden.13  
Im Unterschied zum KönigreichRumänien, wo die meisten Juden erst 1923  
volle Staatsbürgerrechte erhielten, waren sie in der österreichischen Bukowina  
seit 1867 gleichberechtigt und daher in fast allen Berufsgruppen anzutreffen.  
Erst durch die forcierte Rumänisierung seit 1919 wurden sie aus den Führungspositionen in der Verwaltung und Justiz verdrängt. In die drittgrößte Stadt Rumäniens zogen viele Beamte aus Altrumänien und brachten ihre Vorstellungen mit: Der Handlungsspielraum der Stadtverwaltung wurde sofort begrenzt und der von Bukarest eingesetzte Kreispräfekt kontrollierte mit Unterstützung der Sicherheitspolizei das gesamte gesellschaftliche Leben. Mit Hinweis auf den bis 1928 durchgehend bestehenden Belagerungszustand wurden selbst Treffen rumänischer Wohltätigkeitsvereine unterbunden.14 Viele Czernowitzer Juden verloren bereits durch das neue Staatsbürgerschaftsgesetz von 1924 ihre Bürgerrechte.15

An der deutschsprachigen Universität von Czernowitz musste nach zwei  
Jahren in rumänischer Sprache gelehrt werden und deswegen verließen 31 der  
35 Professoren 1919 die Stadt. Sie wurden teilweise durch Gymnasiallehrer  
ersetzt, denn gleichzeitig wurde auch die ungarische Universität in Koloszvar/ Klausenburg/ Cluj rumänisiert und so viele habilitierte Bewerber standen nicht zur Verfügung.16 Was zählte, war vor allem die rumänische Gesinnung und daher wurde zum Beispiel der Antrag auf Übernahme des bekannten Rechtssoziologen Eugen Ehrlich 1921 abgelehnt.17 Er war seit 1900 Ordinarius in Czernowitz gewesen und erfreute sich selbst in den USA großer Anerkennung. Dennoch gab der Fakultätsrat dem Druck rumänischer Studenten nach,  
die eine Kundgebung organisiert hatten.18

Zu diesem Zeitpunkt lehrte in Czernowitz kein jüdischer Professor mehr,  
obwohl damals 37% der Studenten dort Juden waren.19 Ihre Anzahl ging bis  
1933 auf 18% zurück.   
Der neue Rektor der Universität, Ion Nistor, der seine Karriere bis zum Professor für südosteuropäische Geschichte dem Fördersystem in der Habsburger Zeit verdankte, meinte die „Germanisierung" im Nachhinein auf diese Weise bekämpfen zu müssen. Er war gleichzeitig auch der Vertreter der Bukowina in der Bukarester Regierung und schuf sich durch sein forsches Auftreten Reputation. Das Schulwesen wurde ebenfalls schnell rumänisiert, indem zumeist die staatlichen Volksschulen der Nichtrumänen den Rumänen übertragen wurden. Die jüdischen Gymnasiasten in Czernowitz wurden von den deutschen Mitschülern getrennt, sie bekamen nun als Fremdsprache statt Deutsch Hebräisch vorgeschrieben.20 Die Schüler lernten die rumänische Sprache zumeist schneller als ihre Lehrer. Den Lehrern drohte Entlassung, wenn sie die Rumänischprüfungen nicht schafften.  
Für manche waren diese Prüfungen ein solcher Albtraum, dass sie wie der  
eingangs genannte Schriftsteller und Gymnasiallehrer Franz Porubsky sogar  
den Freitod wählten.21 Anfangs wurde noch an einigen Privatschulen deutsch  
unterrichtet, doch durch ein neues Gesetz mussten seit 1925 auch dort die  
meisten Fächer in rumänischer Sprache gelehrt werden. Als Alternative war  
nur Hebräisch zugelassen.22 Da jüdische Abiturienten zumeist besser abschnitten als Rumänen, wurden die Abschlussprüfungen auswärtigen Lehrern aus  
Altrumänien übertragen. Ein nationalistischer Geschichtslehrer ließ 1926 sehr  
viele nichtrumänische Schüler durchfallen und diese stellten ihn zur Rede. Es kam zu Handgreiflichkeiten und einige jüdische Oberschüler wurden verhaftet. Beim Prozess erschoss ein rumänischer Nationalist einen Angeklagten. Der Attentäter wurde freigesprochen, nachdem der Innenminister diese Tat gerechtfertigt hatte.23

Die neue rumänische Elite versuchte in den zwanziger Jahren, die Nichtrumänen im politischen Leben zu marginalisieren. Da diese aber in der Bukowina gemeinsam mit 59% der Gesamtbevölkerung stärker als die Rumänen waren und auch über ein breites Organisationsnetz verfügten, gab es heftigen Widerstand. Die nationalen Dachverbände der Juden, Ukrainer und Deutschen kooperierten dabei mit der Sozialdemokratie, die in der Bukowina gut verankert war. Siewar die einzige Partei, in der es Sektionen von fünf in der  
Bukowina ansässigen Ethnien gab. Die Tätigkeit der Arbeiterorganisationen  
wurde von den neuen rumänischen Behörden stark behindert, sie bezichtigten sie kommunistischer Sympathien. Die Anschuldigungen konnten bei den  
Czernowitzer Sozialdemokraten nicht aufrechterhalten werden, denn sie hatten seit 1907 einen Vertreter im Reichsrat gehabt und verfügten daher über Rückhalt im Ausland. Viele Czernowitzer unterstützten sie: So versammelten sich bei ihrer Feier zum 1.Mai 1919 etwa 20.000 Personen, wobei es insgesamt 94.910 Stadtbewohner gab.24 Beim ersten Wahlkampf seit der Vergrößerung Rumäniens im November 1919 wurden mit Hinweis auf den in der Nordbukowina bestehenden Belagerungszustand alle Versammlungen verboten.  
Die Sozialdemokraten riefen deswegen zum Boykott auf, doch wurden ihre  
Zeitungen von den Behörden zurückgehalten. Die Wähler schickten drei Sozialdemokraten ins Parlament: den Rumänen George Grigorovici, den Deutschen Rudolf Gaidosch und den Juden Jakob Pistiner. Im Mai 1920 kamen für kurze Zeit noch drei ukrainische Sozialisten hinzu. Im Oktober 1920 wehrten sich die Gewerkschaften mit einem Generalstreik gegen die Zerschlagung der autonomen Strukturen. Durch Einsatz des Militärs wurde der Streik niedergeschlagen und viele Arbeiterführer verhaftet. Zwischen 1920 und 1926 war  
Jakob Pistiner der einzige Sozialdemokrat im Parlament. Trotz des Drucks  
erlangten die Sozialdemokraten bei den Gemeinderatswahlen von 1927 in  
Czernowitz 42% der Stimmen, was darauf hindeutet, dass sie nicht nur Arbeiter wählten, sondern auch Handwerker, Angestellte und andere Berufsgruppen.25

Bei den nachfolgenden Wahlen zum Gemeinderat 1930 schnitten die Sozialdemokraten so gut ab, dass ihr jüdisches Mitglied Moritz Oberländer Vize-Bürgermeister wurde. In Czernowitzwar besonders die jüdische Sektion sehr aktiv, die dem „Allgemeinen Jüdischen Arbeiter-Bund in Rumänien", der 1923 entstand, angehörte. Sie baute mit Unterstützung aus den USA das Haus „Morgenrojt" auf, in dem Jugendliche aus mittellosen Familien eine kostenlose Ausbildung erhielten. Diese jiddischsprachige Berufsschule leitete der aus  
Bessarabien stammende Herz Gilischenski. Das Hauptorgan der Sozialdemokraten war der deutsche Vorwärts, daneben gab es jiddische, ukrainische und rumänische Zeitungen mit wechselnden Titeln.26  
Den regelmäßigen Berichten der Agenten der Sicherheitspolizei ist zu entnehmen, dass die zweitstärkste Strömung unter den Bukowiner Juden die der allgemeinen Zionisten war. Sie führte Mayer Ebner, der seit 1919 auch die deutschsprachige Ostjüdische Zeitung herausgab. Er wurde 1926, 1931 und 1933 ins Parlament gewählt und war einer der Begründer der Jüdischen Partei.27 Einige Honoratioren unterstützten Benno Straucher, den die rumänischen Behörden als Präsident der Kultusgemeinde eingesetzt hatten. Er wurde auf den Listen rumänischer Parteien zwischen 1920 und 1928 ins Parlament gewählt. Während sich der Arbeiterbund für jiddische und die Zionisten für deutsch-hebräische Volksschulen einsetzten, begrüßte Straucher die Rumänisierung des Schulwesens. Er meinte, dass dadurch die Integration der Juden gefördert werde.28 Straucher wurde bereits vor dem Ersten Weltkrieg von den Anhängern Ebners bekämpft, man sprach später ironisch vom „Dreißigjährigen Krieg".29  
In den jüdischen Genossenschaften wirkten sowohl Sozialdemokraten als auch Zionisten verschiedener Strömungen: Den Vorsitz führte der Zionist Karl Klüger und einer seiner Stellvertreter war der Sozialdemokrat Nathan Tropper. Weil das Zentrum der Genossenschaftsbewegung in Bessarabien lag, kam das Verbandsblatt Dos koperative wort in dem dort verbreiteten Jiddisch heraus. Kleinkredite erhielten nicht nur Handwerker und kleine Ladenbesitzer sondern mit Unterstützung der „Jewish Colonization Association" auch  
jüdische Bauernfamilien.30

Die Kommunistische Partei war in Rumänien seit 1924 verboten, daher  
wirkten ihre Anhänger oft in den Gewerkschaften und sozialdemokratischen  
Verbänden. Die Behörden nahmen das als Vorwand, deren Tätigkeit ständig  
zu behindern. In den 1920er Jahre wehrten sich die Organisationen der Juden,  
Deutschen und Ukrainer gemeinsam gegen die Angriffe rumänischer Nationalisten.

Die Auswirkungen der Rumänisierung im Kulturleben sollen nur am  
Theaterleben in Czernowitz skizziert werden. Im Januar 1922 hatten rumänische Studenten durch einen Überfall auf das Publikum einer deutschsprachigen Aufführung im Stadttheater dessen Umwandlung in das Rumänische Nationaltheater durchgesetzt. Während dieses Theater aufgrund des geringen Publikums auf staatliche Subventionen angewiesen blieb, entwickelte sich auf anderen Bühnen ein reges deutschsprachiges und jiddisches Theaterleben.  
Antisemitische Studenten attackierten wiederholt diese Veranstaltungen und  
1930 verlangten sie die Entlassung einer jüdischen Schauspielerin im Nationaltheater.31  
Seit 1931 wurde die Kooperation zwischen den Nichtrumänen immer  
schwieriger, weil infolge der Weltwirtschaftskrise der Einfluss der Rechtradikalen unter den Rumänen, Deutschen und Ukrainern schnell zunahm. Während die rumänischen Rechtsradikalen vor 1931 Anhänger vor allem in der studentischen Jugend hatten, konnten sie nun auch Teile der Bauernschaft bei Wahlen mobilisieren. Die Nationalliberale Partei, die zwischen 1933 und 1937 die Regierung stellte, benutzte die Rechtsradikalen als Vorwand, um durch Gesetze den wirtschaftlichen Einfluss der Nichtrumänen zu verringern. In der  
Bukowina, wo sehr viele Unternehmen, Banken und Versicherungen jüdische  
Eigentümer hatten, waren diese Gesetze ein harter Einschnitt. So wurde 1934  
den privaten Betrieben vorgeschrieben, welchen Anteil an Rumänen sieeinzustellen hätten, woraufhin viele jüdische Angestellte entlassen werden mussten. Begründet wurde diese Verordnung damit, dass eine rumänische Mittelschicht geschaffen werden sollte.32

Um dem wachsenden Einfluss der faschistischen „Eisernen Garde" entgegenzuwirken, beauftragte König Carol II. im Dezember 1937 die „NationalChristliche Partei" von Alexandru C. Cuza und Octavian Goga mit der Regierungsbildung. Diese antisemitische Partei war mit 9,15% der Wählerstimmen nur die vierstärkste Kraft und der König hielt sie daher für instrumentalisierbar. Sie versuchte sich aber durch besonders radikale Maßnahmen mehr  
Rückhalt zu verschaffen. Mittels staatlicher Verfügungen wurden Juden aus  
vielen Bereichen verdrängt: Die Berufsverbände der Juristen und Ärzte griffen die Möglichkeit begierig auf und schlossen ihre jüdischen Konkurrenten  
aus. Viele jüdische Zeitungen wurden verboten, weil sie sich angeblich gegen  
rumänische Interessen gewandt hätten. Darunter war auch das jiddische Kulturblatt Czernowitzer bleter.33Die folgenreichste Maßnahme war die Überprüfung der Staatsbürgerschaft  
aller Juden: Dadurch verloren bis 1939 etwa die Hälfte ihre Bürgerrechte.34 Die  
antisemitische Regierung musste zwar aufgrund des Drucks aus Großbritannien und Frankreich nach 44 Tagen zurücktreten, doch ihre restriktiven Verfügungen blieben in Kraft. Der Königlöste 1938 alle Parteien auf und regierte mit einem ernannten Beraterkreis.35

Seit 1938 hatte Carol II. versucht, das Bündnis mit Großbritannien und  
Frankreich zu verlassen und sich schrittweise dem erstarkten Deutschen Reich  
angenähert. Rumänien exportierte zunehmend Lebensmittel und Erdöl ins  
Deutsche Reich.36 Rumänien erlangte jedoch durch die Annäherung an die  
Achse Berlin-Rom keine Sicherheit, weil der Vertrag zwischen Ribbentrop  
und Molotov eine neue Aufteilung der Einflussgebiete zur Folge hatte. Im Juni  
1940 forderte die Sowjetunion per Ultimatum von Rumänien die Abtretung  
der Nordbukowina und Bessarabiens.Die Deutsche Botschaft in Bukarest riet  
zur Befolgung der Forderung.37 Die im September 1940 folgenden Gebietsabtretungen an Ungarn und Bulgarien schufen durch den Flüchtlingsstrom ein Chaos, durch das General Ion Antonescu an die Macht kam. Er brachte Rumänien in das militärische Bündnis mit dem Deutschen Reich und führte die Armee in den Krieg gegen die Sowjetunion.

Nach der Rückeroberung der Nordbukowina und Bessarabiens im Juli 1941 wurden viele Juden ermordet, daran war auch ein Sonderkommando der deutschen Einsatzgruppe D beteiligt. Danach wurden die Bukowiner Juden gettoisiert und ab September nach  
Transnistrien vertrieben. Nur in Czernowitz konnten aufgrund des Einsatzes  
des rumänischen Bürgermeisters, Traian Popovici, über 20.000 Juden zurückbleiben. Nach seiner Absetzung wurden 1942 noch einmal etwa 5.000 Juden deportiert.38 Die für Ende 1943 geplante Verschickung aller verbliebenen Juden Rumäniens in deutsche Konzentrationslager fand aufgrund der Entwicklung an der Ostfront nicht mehr statt. In Transnistrien ist ein Drittel der Deportierten durch Mangelkrankheiten und Hunger umgekommen.39

Im Frühjahr 1944 wurden die Juden in Transnistrien von der Roten Armee befreit. Siekonnten aber nach ihrer Rückkehr in der Nordbukowina kaum mehr Fuß fassen und  
die Mehrheit der Czernowitzer Juden nahm 1945/46 die Gelegenheit zur Auswanderung wahr.40

**2. Czernowitz in Memoiren und in Interviews von jüdischen Zeitzeugen**

Einige Erinnerungen an das jüdische Leben in Czernowitz wurden in den  
1950/60er Jahren in Israel in deutscher Sprache publiziert.41 Die ersten Publikationen stammten von Emigranten aus der Bukowina, die vor 1941 oder  
unmittelbar nach 1944 die Bukowina verlassen hatten. Hugo Gold gab 1958  
und 1962 eine zweibändige Geschichte der Bukowiner Juden in Tel Aviv heraus. Außer den Überblicken über die Geschichte waren darin auch Berichte von Zeitzeugen enthalten. Sie schilderten ausführlich die Tätigkeit der zionistischen Gruppen, ihrer Wohltätigkeitsverbände sowie die Strukturen in den Berufs- und Sportvereinen. Nur ein Beitrag ging auf die in den Jahren bis 1938 einflussreiche jüdische Sozialdemokratie ein. Er stammte von Joseph Kissman, der den Jüdischen Arbeiterbund nach dem Tod von Jakob Pistiner 1930 geleitet hatte. Er befand sich nicht in Czernowitz, als der NKVD 1940/41 viele  
Aktivisten des Arbeiterbundes deportierte. Von den meisten in den Gulag  
Deportierten fehlt jede Spur, weil sie Czernowitz gemeinsam mit ihren Familienangehörigen unmittelbar vor dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion am 13. Juni 1941 in Richtung Sibirien verlassen mussten. Von den 2800 aus Czernowitz deportierten Juden starben viele in den ersten Jahren an Hunger, Mangelkrankheiten und Erschöpfung.42

Diesem Transport entging durch Krankheit der zionistische Abgeordnete  
Manfred Reifer, er wurde auch nicht von der rumänischen Armee 1941/42  
deportiert. Er verließ Rumänien 1944 und publizierte 1952 in Israel seine Erinnerungen. Darin schildert er seinen Lebensweg und die zionistischen Aktivitäten in der Zwischenkriegszeit. Besonders anschaulich sind die Zustände im  
rumänischen Parlament dargestellt, als Reifer dort 1931/32 Abgeordneter der  
Jüdischen Partei war und von Antisemiten tätlich bedroht wurde. Im Parlament griff ihn der Bukowiner Nichifor Robu mit einem Revolver an, der ukrainische Czernowitzer Volodymyr Zalozec'kyj und einige Sozialisten retteten ihn.43 Reifer erwähnt jedoch mit keinem Wort die gemeinsamen Aktionen von Zionisten, Poale-Zionisten und Sozialdemokraten von 1933 gegen Waren aus dem Deutschen Reich. Zu der Boykottaktion hatten jüdische Organisationen in vielen Staaten aufgerufen, um auf die Verfolgung deutscher Juden aufmerksam zu machen. Sie führte in der Bukowina dazu, dass sich das Verhältnis  
zwischen den Vertretern der Juden und Deutschen, die bis dahin ihre Minderheiteninteressen gemeinsam vertraten, erheblich verschlechterte.44  
Reifer schrieb auch eine Biografie des Führers der Jüdischen Partei in der  
Bukowina, Mayer Ebner, der seit 1940 in Palästina lebte. Er hob Ebners Mut  
hervor, der im Parlament trotz des Geschreis einiger nationalistischer Abgeordneter den versteckten „Numerus Clausus" für Nichtrumänen in höheren  
Bildungseinrichtungen kritisiert hatte.45 Ebner hatte in der Ostjüdischen Zeitung 1928 darüber berichtet, wie er aufgrund der Demonstration rumänischer  
Studenten das Parlament nur durch einen rückwärtigen AusgangunterPolizeischutz verlassen konnte.46 Aufgrund ihres Alters hatten sich Ebner (1872-1954)  
und Reifer (1888-1953) in wichtiger Position am politischen Geschehen der  
Bukowina beteiligt, die Erinnerungen anderer Czernowitzer stammen zumeist  
von jüngeren Leuten, die nur ihre Jugend in Czernowitz verbracht hatten.  
Von Czernowitzer Bundisten, die gemäß der Polizeiberichte die größte  
Anhängerschaft unter den Czernowitzer Juden in der Zwischenkriegszeit  
hatten, gibt es keine Erinnerungen außer dem erwähnten Beitrag von Joseph  
Kissman. Kissman schilderte ausführlich die Aktivitäten im Haus „Morgenrojt" und unterstrich, dass 1930 bei Pistiners Beerdigung dem Sarg der größte  
Trauerzug folgte, den Czernowitz je gesehen hatte.47

Durch das seit den 1980er Jahren erstarkte Interesse an der Bukowina bei  
deutschsprachigen Lesern kamen noch einige Erinnerungssplitter hinzu. Ein  
Beitrag stammt von dem Literaturkritiker Shlomo Bickel (1896-1970), der  
1939 nach New York emigrierte. Er gehörte in Czernowitz zur Poale-Zion und  
hob Pistiners Einsatz für jiddische Schulen hervor. Bickel berichtete von einer  
Czernowitzer Mutter, die nach Pistiners (1882-1930) frühem Tod auf dessen  
Grab Kerzen entzündete. Sie sprach von ihm wie von einem Wunderrabbi,  
weil er ihren Sohn aus den Händen der Polizei befreit hatte, die diesen zum  
Bolschewiken erklärt hatten.48  
Über die Tätigkeit der Poale-Zion, der Bickel angehört hatte, ist auch sehr  
wenig überliefert. Trotz politischer Abgrenzungen wirkten Poale-Zionisten  
und Bundisten gemeinsam im Jiddischen Schulverein, der sich zwischen 1919  
und 1940 für die Förderung jiddischer Kultur einsetzte. Der Künstler Arthur  
Kolnik berichtete, dass in den engen Räumen des Schulvereins die Dichter  
Itzig Manger, Eliezer Steinbarg, Jakob Sternberg und der Novellist Mosche  
Altmann ihre Texte vorstellten. Der Verein organisierte auch eine Ferienkolonie für arme Kinder in Vijenka, an der Steinbarg oft teilnahm.49 An Steinbargs  
Kinderchor erinnern sich noch einige, die damals Kinder waren. Hier soll nur  
Margit Bartfeld-Feller (geb. 1923) erwähnt werden. Sie wurde von den sowjetischen Behörden im Juni 1941 nach Sibirien deportiert. Erst 1990 verließ sie  
Sibirien und schrieb in Israel zum Beispiel über die Lieder Steinbargs, die ihre  
Familie immer begleitet hätten. Viele hatte sie im Czernowitzer Kindergarten  
von „Morgenrojt" gelernt.50  
Die Bukowiner Kommunisten hinterließen ebenfalls kaum Spuren, weil es  
nur wenige gab und sie auch einer besonders harten Repression ausgesetzt  
waren. 1995 erschienen die Erinnerungen von Prive Friedjung, die sich als  
Mittelschülerin in Czernowitz zuerst der Poale-Zion und bald danach den  
Kommunisten angeschlossen hatte. Als die Kommunistische Partei 1924 verboten wurde, kam sie wegen illegaler Agitation ins Gefängnis. Nach ihrer Entlassung zog sie nach Wien und 1934 in die Sowjetunion.51  
Viele Czernowitzer schilderten, dass sie als Kinder und Jugendliche in der  
Zwischenkriegszeit mit Angehörigen aller Ethnien enge Kontakte hatten. Zu  
ihrer Umgangssprache sei Julius Wolfenhaut zitiert, der bis zur Deportation  
nach Sibirien im Juni 1941 in Czernowitz lebte: „Für unsere bodenständige  
Einwohnerschaft war die deutsche Sprache – als Mundart – bis zum verhängnisvollen vierziger Jahr ein Band, das die verschiedenen Nationalitäten trotz gewisser interethnischer Reibungen einigte. Die Eigenheiten, die das bukowinische Deutsch aufwies, machten es zu einer einmaligen deutschen Sprachinsel. Sie ist versunken wie Atlantis."52  
Einer der ersten, der die furchtbaren Erlebnisse jener Czernowitzer Juden  
schilderte, die 1941/42 von den rumänischen Behörden nach Transnistrien  
deportiert wurden, war der Maler Arnold Daghani. Er kam aus Czernowitz im  
Juni 1942 nach Transnistrien und wurde von einem rumänischen Lagerverwalter zur Zwangsarbeit ins deutsche Besatzungsgebiet jenseits des Flusses Bug  
geschickt. Da er Zugang zu Papier hatte, notierte er minutiös den Leidensweg  
der mit ihm deportierten Gruppe, der auch die Eltern von Paul Celan und die  
viel später als Dichterin bekannt gewordene Selma Meerbaum-Eisinger angehörten. Er hatte den Auftrag bekommen, ein steinernes Mosaik in einem Ort ohne Lager zu erstellen und daher entging er der Ermordung seiner Landsleute im Dezember 1943.53 Als er sein Tagebuch 1947 in Bukarest publizierte, wurde es kaum wahrgenommen.

Auch die deutsche Ausgabe in Israel von 1960 und die englische Version 1961 erschienen in sehr kleinen Auflagen. Eine Folge war aber, dass die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltung Ludwigsburg Ermittlungen aufnahm, um die Befehlskette bei den Erschießungen im Dezember 1943 zu klären. Auch Oberstaatsanwalt Fritz Bauer aus Frankfurt drängte auf eine Untersuchung, doch das Ermittlungsverfahren gegen den Einsatzleiter der SS kam nicht voran und wurde 1972 aufgrund mangelnder Beweise eingestellt.54

Interesse für die Verbrechen in Transnistrien und in den angrenzenden  
Regionen entwickelte sich im deutschsprachigen Raum erst seit den achtziger  
Jahren. Als Edgar Hilsenrath 1964 seinen Roman Nacht publizierte, der auf  
seinen Erfahrungen als Jugendlicher in einem transnistrischen Ghetto aufbaute, konnte der Verlag nur 700 Exemplare verkaufen. Erst die Neuauflage von 1978 verzeichnete im Lauf der Jahre einen Verkaufsrekord von ca. 100.000 Exemplaren.55

Seit den 1990er Jahren erschienen mehrere Bände mit Erinnerungen von  
Czernowitzer Juden, die in Transnistrien waren. Ich werde nur vier Bände  
erwähnen, in denen es um Czernowitz kurz vor und nach Kriegsbeginn  
geht. Heinz Kehlmann beschrieb in seinen Erinnerungen die Auswirkungen des Verbots der deutschen und jiddischen Sprache von 1938 im alltäglichen Leben. Wenn Verkäufer ihren Kunden in diesen Sprachen antworteten, konnte das Geschäft geschlossen werden. Als Anwalt verteidigte Kehlmann solche „Sprachsünder" und schaffte es mit Geldgeschenken, die Richter milde zu stimmen. Als die rumänische Armee 1941 das Ghetto in Czernowitz errichtete, tauchte Kehlheim mit seiner Frau unter und sie überlebten dank der Hilfe  
vieler Freunde.56  
Josef N. Rudel erzählte von seiner Verhaftung, als er schon den gelben Stern  
tragen musste. Er und zwei Freunde sprachen auf der Strasse über russische  
Komponisten, wodurch ein Polizeiagent auf sie aufmerksam wurde und sie als  
mögliche Spione festnahm. Im Keller der Polizeidirektion hören sie Schreie  
einer gefolterten Frau. Rudels Mutter gelang es durch Geld, den Kommissar  
von der Unschuld ihres Sohnes zu überzeugen.57  
Alfred Kittner schildert in seinen Erinnerungen die Folgen der Weltwirtschaftskrise in Czernowitz: Es gab immer mehr Arbeitslose und der Einfluss der Rechtsradikalen wuchs in der deutschen Minderheit. Viele Freundschaften zwischen Juden und Deutschen zerbrachen. Als Ende 1938 der königliche Statthalter, Gheorghe Alexianu, die Verwendung der deutschen und jiddischen Sprache in der Öffentlichkeit verbot, wehrten sich die Vertreter der  
Juden und Deutschen nicht mehr gemeinsam, wie das in ähnlichen Fällen bis  
1933 üblich gewesen war.58 Sein ehemaliger Freund und Schriftsteller-Kollege, der eine wichtige Position im Dienst des Deutschen Reiches bekleidete, reagierte folgendermaßen bei einer Begegnung mit Kittner, der 1941 physische Zwangsarbeit leisten musste: „Doch als Alfred Klug mich erblickte, erkannte er mich natürlich sofort, wandte mir aber den Rücken zu und tat so, als ob er mich nicht kennen würde." 59 Rose Ausländer bat Klug im Sommer 1942,  
Kittner durch eine Intervention vor der Deportation nach Transnistrien zu  
retten, doch der lehnte ab.60

Alfred Kittner hatte nach 1945 in Bukarest viele Manuskripte von Bukowiner Autoren gesammelt, die nach seiner Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland 1982 von den Behörden teilweise achtlos weggeworfen wurden.   
Ein Literaturwissenschaftler rettete einige, darunter den Bericht von Isak  
Weißglas über Transnistrien. So scheint es zufällig, welche Splitter von Erinnerungen erhalten geblieben sind. Weißglas hielt in seinem Bericht die Namen  
jener rumänischen Beamten fest, die sich im September 1941 für die Czernowitzer Juden einsetzten. Außer dem bereits genannten Bürgermeister Traian  
Popovici erwähnt er auch den ehemaligen Minister Teofil Sauciuc-Saveanu.  
Weißglas führt ebenfalls die Namen jener Rumänen an, die in der Zeitung  
„Bucovina" bereits im Juli 1941 die vollständige Deportation der Juden forderten.61  
Als ich 1996 mit zehn meiner damaligen Studierenden vom Berliner Osteuropa-Institut das Oral-History-Projekt in Czernowitz startete, war noch wenig  
über das jüdische Leben in der Bukowina in der rumänischen Ära bekannt.62  
Durch die Unterstützung von Mathias Zwilling konnten die Studierenden  
zwanzig Czernowitzer nach ihrer Lebensgeschichte befragen und brachten die  
Interviews unter dem Titel Czernowitz is gewen an alte, jidische Schtot heraus.63 Einige Befragten hatten auf die Bedeutung des Jiddischen verwiesen, wie  
zum Beispiel Josip Bursuk (geb. 1931): „Bei uns zu Hause hat man Jiddisch  
gesprochen, ich konnte aber auch Deutsch. Die offizielle Sprache hier in Czernowitz war zwar Rumänisch, aber sehr viele haben Deutsch gesprochen."64  
Mathias Zwilling (1931-1999) schilderte, wie die Schwaben aus dem Vorort  
Rösch sich immer distanzierter zu den Juden verhielten: „Beeinflußt wurden  
sie durch die Radiosendungen aus Deutschland. Viele Leute besaßen damals  
Radioempfänger. Außerdem betrieb die Deutsche Botschaft von Bukarest aus  
viel Propaganda. Zunächst ging es nur darum, daß die Deutschen wieder nach  
Deutschland zurückkehren sollten. Später hetzte man gegen die Juden".65  
Unter den Gesprächspartnern war auch der Deutsche Johann Schlamp (geb.  
1914), der sich als Jugendlicher einem beliebten Balalaika-Orchester anschloss,  
das aus Juden und Ukrainern bestand. Durch den Bürgerkrieg in Spanien hatten sich im August 1936 viele Czernowitzer Jugendlichen radikalisiert. Als  
Anhänger der rumänischen „Eisernen Garde" die Juden aus dem Volksgarten vertreiben wollten, kam es zu einer Prügelei, bei der ein Rumäne starb.

Schlamp war mit dem Leiter des Balalaika-Orchesters, Edi Wagner, befreundet  
und begleitete ihn an diesem Abend. Obwohl Wagner nicht bei der Prügelei  
dabei war, wurde er verhaftet und von der Sicherheitspolizeigefoltert: „Dann  
warfen sie ihn aus dem Fenster, und am nächsten Tag stand in den Zeitungen,  
er habe Selbstmord begangen. Die Beerdigung fand nachts auf dem Jüdischen  
Friedhofstatt, eswar nur seine Familie anwesend."66 Schlamp wurde auch verhaftet und er saß ein Jahr im Gefängnis, obwohl man ihm nichts nachweisen konnte.67

Im November 1999 erhielten anlässlich einer Czernowitz-Konferenz in Tel  
Aviv Bukowiner Emigranten die Publikation der Studierenden aus Berlin.  
Daraufhin verlangten einige von der Heinrich-Böll-Stiftung, die das Projekt  
in Czernowitz finanziert hatte, eine „Richtigstellung". In Anrufen und Briefen meinten sie, dass in Czernowitz nur die Randgruppen Jiddisch gesprochen hätten und die abgedruckten Erinnerungen völlig untypisch seien. Die  
Heinrich-Böll-Stiftung ermöglichte derselben Gruppe einen 14-tätigen Aufenthalt in Israel, um weitere Interviews aufzunehmen. Durch einen Aufruf in  
der deutschsprachigen Zeitung „Die Stimme" hatten sich über 50 ehemalige  
Bukowiner gemeldet, mit denen wir ausführliche Gespräche führten. Da die  
meisten aus der Mittel-und Oberschicht stammten, haben wir noch zusätzlich  
einige Adressen über die Redaktion der jiddischen Zeitschrift „Lebensfragen"  
organisiert. Auf diese Weise konnten wir auch einige Personen befragen, die  
aus Czernowitzer Handwerker- oder Arbeiterfamilien kamen. Diese erzählten uns vom Haus „Morgenrojt", wo sie deutsche und jiddische Bücher und  
Zeitungen lasen. Kaiman Polgar (geb. 1913) hatte als Kind in Theaterstücken  
mitgewirkt, die nach Fabeln von Eliezer Steinbarg inszeniert worden waren.  
Seine Frau hatte dort ihre Ausbildung als Näherin erhalten. Zur Sprachenfrage meinte Kaiman Polgar: „Nachher kam ein Aufschwung des Jiddischen.  
Deutsch hörte auf, die offizielle Sprache zu sein und zu Rumänisch hatten  
wir keine Beziehung gehabt. (...) In den jiddischen Vorträgen war die Hälfte  
Deutsch Sprechende, es war so gemischt. Es gab keine Gegnerschaft von den  
beiden Sprachen". Andere erinnerten sich ebenfalls daran, dass sie jiddische  
Theaterstücke gesehen hatten.68 Dagegen meinte Andy Rosengarten (geb.  
1924), der aus einer Beamtenfamilie stammte und damals das Gymnasium  
besuchte: „Ein Teil der Bevölkerung hat auch jiddischeZeitungen gelesen, aber  
im Grunde genommen dominierte die deutsche Kultur."69 Die wohlhabenden  
Familien waren darum bemüht, dass ihre Kinder nach 1918 zumindest in der  
Familie deutsch sprachen. Als Orte, wo ein Austausch zwischen den Nationalitäten stattfand,benannten viele Gesprächspartner außer der Schule vor allem  
die Sportplätze. So hatten alle fünf Ethnien eigenständige Sportvereine, die  
gegeneinander spielten und hinterher oft auch rauften. Die Fußballgruppe von  
Makkabi soll zwar besser gewesen sein als der rumänische Verein, aber durch  
die Intervention des Präfekts stieg letzterer auf. Die einzige gemischte Gruppe  
war der Internationale Arbeitersportbund.70 Anfangs waren wir bei den Interviews verblüfft, dass selbst Fabrikbesitzer über das erste Jahr Sowjetherrschaft 1940/41 auch Positives berichteten. Zwar erwähnten viele die Deportation von Verwandten, doch erzählten sie sehr angeregt von der Einführung der Koedukation in der Schule. Die damals über 18-Jährigen betonten, dass sie nur durch die allgemeine Proletarisierung eine Liebesheirat eingehen konnten, denn bis dahin hatten die Eltern die standesgemäßen Partner ausgesucht. Ruth Klein (geb. 1912) meinte: „Als die Russen kamen, haben alle jungen Mädchen geheiratet. Da konnten die Eltern nicht mehr sagen, dass der Mann nicht gut genug ist, dass er nicht gut verdient".71

Obwohl ich zuvor einige Jahre Akten der Bukowiner Behörden studiert  
hatte, bekam ich erst durch diese persönlichen Erzählungen ein differenziertes  
Bild vom jüdischen Leben in der Zwischenkriegszeit. Manchmal entsprachen  
die Berichte überhaupt nicht meinen Vorstellungen, was ich an einem Fall  
skizzieren will. Ich hatte mich sehr gefreut, dass ich in Tel Aviv die Tochter  
von Jakob Pistiner ausfindig machen konnte. Ich schätzte die Tätigkeit ihres  
Vaters, der ein langjähriges Leitungsmitglied der Sozialistischen Arbeiterinternationale gewesen war. Ich hatte seine klarsichtigen Beiträge gelesen, in denen  
er sich kritisch mit dem Bolschewismus und aufkommenden Faschismus auseinandersetzte.72 Rita Pistiner (geb. 1920) war zehn Jahre alt, als ihr Vater starb  
und sie meinte, dass er für seine beiden Töchter nur wenig Zeit gehabt hätte. Sie  
hätten sehr bescheiden gelebt, denn der Vater habe sich kaum darum gekümmert, wie die Mutter mit dem wenigen Haushaltsgeld zurechtkomme. Er sei sehr pedantisch gewesen und habe zum Beispiel keine Geschenke von Leuten angenommen, für die er als Abgeordneter etwas in Bukarest erledigen sollte.

So habe er einmal einem ukrainischen Bauern sogar einen Korb mit Eiern ins  
Treppenhaus nachgeschmissen, obwohl die Familie ihn gut hätte gebrauchen  
können.73 Diese Geschichte stand anfangs quer zu dem Bild, das ich von dem  
Sozialistenführer hatte. Später wurde mir klar, dass sie seine Tragik besonders  
gut dokumentiert: Dieser in der österreichischen Sozialdemokratie sozialisierte  
Politiker passte nicht in die korrupte Umwelt, in die er durch den Anschluss  
der Bukowina an Rumänien geraten war. Die meisten rumänischen Abgeordneten fanden es selbstverständlich, dass jede Intervention honoriert wurde und fühlten sich in ihrer Ehre nur gekränkt, wenn der Preis nicht stimmte.

Die rumänische Periode war für die in Israel lebenden Juden eine abgeschlossene Sache, was für die in Czernowitz Verbliebenen teilweise nicht zutraf: Mathias Zwilling etwa berichtete über das Jahr 1941: „Zunächst musste man im Ghetto wohnen, dann konnte man in die Wohnung zurück. Wir wohnten noch zwei, drei Monate in unserer Wohnung am Theaterplatz, bevor man uns hinauswarf. (...) Wir fanden dieses Rattenloch, wo ich jetzt noch wohne".74 Inhaltlich konnten wir bei den Interview-Partnern nur unterschiedliche Akzentsetzungen feststellen, wobei die Berichte der in Israel Lebenden  
zumeist einen optimistisch getönten Grundton hatten. Siemussten auch nicht  
wie die 70/80-Jährigenin Czernowitz sich noch ein Zubrot durch Privatstunden und ähnlichem zur dürftigen Rente verdienen. Die Schwerpunkte in den  
Interviews gestalteten sich vor allem durch die Altersgruppe verschiedenartig:  
Während sich dievor 1920 Geborenen auch an politische Auseinandersetzungen der Parteien und kulturellen Gruppen erinnerten, standen bei den danach Geborenen Konflikte mit Lehrern oder mit dem rumänischen Fußballverein im Vordergrund.

Was die publizierten Erinnerungen von politisch engagierten Personen  
anbelangt, stellte ich einen Kontrast zu den Unterlagen der Sicherheitspolizei  
fest. Die Polizei hatte die Zionisten kaum wahrgenommen und sich intensiv  
mit dem Arbeiterbundbeschäftigt. Beiden Erinnerungen dagegen überwiegen  
die Informationen über zionistische Gruppen. Die jüdischen Sozialisten wollten nicht emigrieren und kamen daher in sowjetischen Arbeitslagern oder in den rumänischen Lagern in Transnistrien um.   
Da es bald nicht mehr möglich sein wird, Zeitzeugen aus der Zwischenkriegszeit zu befragen, wird die Auswertung der Czernowitzer Presse jener Jahre für Historiker immer wichtiger. Erste Ergebnisse einer diesbezüglichen Dissertation liegen bereits vor und ein großes Projekt zur Digitalisierung mehrerer Zeitungen wurde gestartet.75 Dabei könnte auch ein Anfang der 1990er Jahre begonnenes Projekt über das „Czernowitzer Deutsch" fortgesetzt werden.  
Die Czernowitzer orientierten sich in der Aussprache an Wien, aber ihre Sprache enthielt viele Entlehnungen aus dem Slawischen, Jiddischen und Rumänischen.76 Die Analyse der in der deutschen Presse benutzten Sprache lässt auch Rückschlüsse auf die Verhältnisse in Czernowitz zu, was ich an einem Beispiel zeigen will. Eine Sprachwissenschaftlerin vermerkte unter den Entlehnungen aus dem Rumänischen das Wort „Devastierung" für die häufigen Ausschreitungen rumänischer Studenten.77

3. Die Czernowitzer Juden aus der Sicht der Deutschen, Rumänen und Ukrainer

Der Blick der DeutschenDas Thema kann nicht umfassend behandelt werden, es sollen nur anhand  
einiger Beispiele die Schwerpunkte angedeutet werden, wobei ich auf die Zwischenkriegszeit und den Holocaust eingehe. Die 1940 Umgesiedelten beschäftigten sich kontinuierlich mit der Czernowitzer Geschichte, wobei sich der ethnozentrierte Blick nach 1990 schrittweise veränderte. Sie dokumentierten ihre Geschichte in einem Sammelband, den Franz Lang 1961 herausgab. Er nimmt nicht direkt Bezug auf den 1958 erschienenen ersten Band von Hugo  
Golds Geschichte der Juden in der Bukowina, ist aber ähnlich strukturiert. Die  
Autoren schildern die Tätigkeit der deutschen Burschenschaften, Kulturvereine, Parteien und das Kirchenleben. Dass manche kulturelle Institution nur durch die Mitwirkung von Juden entstand, wird selten erwähnt. Georg Drozdowski, schildert als Zeitzeuge wie im Januar 1922 während eines Gastspieles des bekannten Schauspielers Alexander Moissi rumänische Studenten die Bühne stürmten und das Publikum vertrieben. Kurz darauf wurde die Statue  
von Schiller vor dem Theater abgebaut: „Die Deutschen, aber auch Angehörige  
anderer Nationen folgten dem Abtransport barhaupt wie einem Leichenzug."78  
Danach fanden die nichtrumänischen Aufführungen in den Nationalhäusern  
statt. So spielte die berühmte Wilnaer Truppe mehrmals in den 1920er Jahren  
jiddische Stücke im Deutschen Haus, was Drozdowski als Beweis der Toleranz  
verzeichnet.79  
In diesem Band wie auch in anderen Beiträgen jener Jahre fehlt eine Auseinandersetzung mit dem zunehmenden Einfluss des Nationalsozialismus unter den Deutschen der Bukowina. Michael Stocker schrieb über seine Jugendarbeit in den 1930er Jahren in der Bukowina nur, dass sie von „Idealismus" geprägt gewesen sei.80 Es fehlen Schilderungen, wie es zu den heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der deutschen Jugendbewegung kam. Einige Katholiken wehrten sich gegen die ethnische Aufspaltung der Verbände. Auch in der  
evangelischen Kirche gab es Widerstand gegen die Politisierung. Seit Mitte der  
1930er Jahre formierte sich dann ein deutsch-rumänisches Bündnis gegen die  
Juden. Auf dieses verwies indirekt Hans Prelitsch (gest. 1968), als er erwähnte,  
dass sich im Januar 1937 die deutschen Burschenschaften an einem Trauerzug  
beteiligten, als die zwei auf Seiten Francos in Spanien gefallenen rumänischen  
Führer der „Eisernen Garde" Mota und Marin in der griechisch-orthodoxen  
Kathedrale von Czernowitz aufgebahrt wurden. 81  
Rumänische Historiker haben nach 1990 viel über jüdische Angriffe auf  
die rumänische Armee beim Abzug aus Czernowitz im Juni 1940 geschrieben  
und verweisen dabei auch auf Erinnerungen des damaligen deutschen Vizebürgermeisters Franz Kopecki. Doch dieser erwähnte nur, dass ein Offizier  
bespuckt wurde und es ansonsten bei Drohgebärden geblieben war, als er mit  
dem rumänischen Bürgermeister durch Czernowitz fuhr: „Der Rathausplatz  
war überfüllt von jungen, johlenden Menschen mit roten Kokarden im Knopfloch und dem inzwischen so gewohnt gewordenen Bild: mit emporgereckter,  
geballter Faust. Da in der Innenstadt der jüdische Bevölkerungsanteil stark  
überwog, waren es hauptsächlich jüdische Jugendliche. Die Näherstehenden  
brüllten uns mit drohenden Gebärden an. Irgendwo fielen am Rande dieses  
Menschengewühls einige Schüsse, es waren wohl nur Schreckschüsse."82  
Die 1940 von der Volksdeutschen Mittelstelle unter Leitung desSS-Standartenführers Horst Hoffmeyer organisierte Umsiedlung der Deutschen aus der  
Nordbukowina in Deutsche Reich wurde mehrmals vom damaligen Stabsleiter Rudolf Wagner geschildert.83 Er hob hervor, dass sich in der sowjetischen  
Nordbukowina Rumänen, Ukrainer und auch Juden gerne der Umsiedlung  
angeschlossen hätten. Er geht nicht weiter darauf ein, was mit den umgesiedelten Juden geschah und auch nicht, wer vertrieben wurde, um die Ansiedlung  
der Bukowiner zu ermöglichen. Diese Fragen schnitt erst 1984 Dirk Jachomowski in seiner Doktorarbeit an. Es waren 95.770 Personen umgesiedelt worden, obwohl 1930 nur 75.533 Deutsche ermittelt worden waren. Im ländlichen Raum im Warthegau erhielten sie Höfe von Polen und in den Städten zumeist die Arbeitsstellenvertriebener Juden.84

1988 brachte die Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen einen Band  
über Czernowitz heraus, in dem nun vermerkt wurde, dass 1932 Alfred Klug  
noch alle deutsch schreibenden Autoren zur Mitarbeit an einer Anthologie aufforderte, jedoch 1939 für sein Bukowiner Deutsches Dichterbuch nur diejenigen ansprach, die sich zur „buchenlanddeutschen Volksgruppe bekannten".85  
Wie es zur Ausgrenzung der Juden kam, wird nicht angesprochen. Hinter der  
Zeitung „Tagespost" stand angeblich die „gesamte deutschbewußte Bevölkerung des Buchenlandes, vertreten durch die völkischen Organisationen". Dem  
Chefredakteur, Bruno Skrehunetz-Hillebrand, wird eine objektive Berichterstattung attestiert.86  
In den 1990er Jahren, als Publikationen über die Bukowina nicht mehr ausschließlich im Rahmen der von den Landsmannschaften geprägten Institutionen erschienen, veränderten die Umgesiedelten schrittweise ihre Ansichten.  
Emanuel Turczynski ging 1993 in seiner Geschichte der Bukowina in der Neuzeit auch auf die Leistungen der Juden ausführlich ein. Den zunehmenden Antisemitismus führte er aber noch auf das Wirken von Personen aus anderen Regionen zurück: „Das unbedachte Verhalten rumänischer Hitzköpfe, die aus dem „Regat" (Territorium des Königreichs (Alt) Rumäniens M. H.) zugezogen waren, verschüttete die viel versprechende Weiterführung traditionsreicher Verständigungspolitik."87 Mit Ausnahme des Attentäters von 1926 stammten die führenden Rechtsradikalen aber alle aus der Bukowina.   
Der Historiker schrieb auch, dass Bruno Skrehunetz-Hillebrand eine „national  
orientierte Tageszeitung" herausgab.88 1999 dagegen hob Turczynski hervor,  
dass die „Tagespost" nach 1933 die „Verunglimpfung der Juden"nicht scheute  
und die Mehrheit im Vollzugsausschuss des Deutschen Volksrates diese Hai  
tung verteidigte. Die Meldungen über die Verfolgung der Juden im Deutschen Reich glaubte er nicht. Nur Alois Lebouton habe vor einer Vertiefung des Grabens zwischen Deutschen und Juden gewarnt.89 Obwohl Turczynski erwähnte, dass die Angriffe des NS-Regimes die Gesundheit von Lebouton untergruben, wird die Intensität der Kämpfe innerhalb der deutschen Minderheit in der Bukowina nicht deutlich. So beschuldigte bei der Beerdigung  
des 55-jährigen Senators Lebouton 1936 ein katholischer Pfarrer die örtlichen  
Nationalsozialisten: „Ihr habt ihn umgebracht!"90 Kurt Rein verwies darauf,  
dass Lebouton seit 1933 heftig angegriffen wurde, weil er die Einschätzung  
des so genannten Judenproblems aus dem Deutschen Reich nicht akzeptieren  
wollte. Er erwähnte auch die Überfälle auf jüdische Geschäfte 1933 in Czernowitz. Er betont jedoch, dass der von Meyer Ebner zum „Bukowiner Hitler" abgestempelte Edwin Landwehr von Pragenau den Judenhass der NS-Linie nicht voll übernahm.91  
Die 1974 von Umgesiedelten gegründete Raimund-Friedrich-Kaindl-Gesellschaft beschäftigte sich bis Ende der 1980er Jahre vor allem mit der Erforschung deutscher Einwandererfamilien in der Bukowina und erweiterte erst danach ihr Spektrum.92 Ihre Zeitschrift „Kaindl-Archiv", die dann vom 1988 gegründeten Augsburger Bukowina-Institut herausgegeben wurde, nahm auch Beiträge von Juden, Rumänen und Ukrainern auf. Ich will nur auf zwei Artikel  
von nach Israel emigrierten Zeitzeugen verweisen. David Schaary schilderte  
die verschiedenen politischen Strömungen in der Bukowina und hob dabei  
die Zionisten besonders hervor. Er meinte, dass die Schätzungen bezüglich der  
Umgangssprache von 80% der Juden mit Jiddisch bei der Volkszählung von  
1930 übertrieben sei, es könnten nur 60% gewesen sein.93 Zvi Yavetz ging auf  
seine Jugendzeit in Czernowitz ein und betonte, dass sich um 1937 die moralischen Vorbilder änderten. Für die nach 1920 Geborenen hatte die ältere Generation „wegen ihrer Versäumnisse ihre Legitimation" verloren. Er wandte sich damals der zionistischen Jugendorganisation Haschomer Hatzair (hebr.: Die jungen Wächter) zu, ein wichtiges Vorbild war der Dichter Jossel Lerner.94

**Czernowitz aus ukrainischer Sicht**  
  
Von ukrainischer Seite gibt es verglichen mit Publikationen zu Czernowitz  
von deutschen und jüdischen Autoren relativ wenige Beiträge. Das jüdische  
Leben in der Ukraine war bis zur Perestrojka kein Forschungsthema, denn  
viele Juden waren in der Sowjetunion hingerichtet worden oder starben in  
der Verbannung. Zwar erschien in Moskau seit 1961 die jiddische Zeitschrift  
Sowetisch Hejmland, aber die jüngere Generation konnte die hebräischen  
Schriftzeichen nicht lesen. In Czernowitz rief Josef Burg die Czernowitzer Bieter erneut ins Leben, doch gab es dafür in den 1990er Jahren nur mehr sehr wenige Leser.95 Ein ukrainischer Journalist schreibt, dass vielen Czernowitzern bis 1989 selbst Namen wie Paul Celan und Rose Ausländer nicht bekannt waren.96 Wichtiger als die Erforschung der rumänischen Ära war für Historiker seit 1991 die Aufarbeitung des Stalinismus in der Bukowina.97

In den ersten Jahren nach der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine 1991  
kamen in Czernowitz einige Bücher heraus, die von ukrainischen Emigranten  
stammten. Sie hatten der „Organisation Ukrainischer Nationalisten" (OUN)  
angehört und vermittelten daher ein nationalistisches Geschichtsbild. In ihnen  
sind die Ukrainer nur Opfer der rumänischen Fremdherrschaft und die Pogrome im Juli 1941werden lediglich den rumänischen Truppen zugeschrieben.98  
Aber auch in einer neu verfassten Arbeit gilt Petro Vojnovs'kyj, der Kommandant einer bewaffneten Einheit der OUN, als Freiheitskämpfer, obwohl seine  
Organisation 1941 zum Kampf gegen jüdisch-bolschewistische Elemente aufrief und eng mit dem deutschen Sicherheitsdienst zusammenarbeitete.99  
Seit 1992 wirkt an der Czernowitzer Universität ein Bukowina-Zentrum, das  
mit westlichen Institutionen kooperiert. Der dort arbeitende junge Historiker Serhij Osacuk verfasste 2002 eine Geschichte der Deutschen in der Bukowina, in der auch der Beitrag der Juden zur Stadtentwicklung gestreift wird.100

Der Historiker Oleksandr Dobrzans'kyj erwähnt in einem Beitrag über Czernowitz  
nun auch, dass in den 1930er Jahren nationalistische Gruppen zur Verbreitung „extremer Ideen" unter der ukrainischen Jugendbeitrugen.101 Oleksandr Masan führt in einem Aufsatz nicht nur den wichtigen Beitrag der Juden zur wirtschaftlichen Entwicklung von Czernowitz an, sondern auch die Deportationen von 1941 und 1942. Doch die ukrainischen Nationalisten werden nur als Opfer erwähnt.102

Der Literaturwissenschaftler Peter Rychlo hat sich seit Anfang der 1990er  
Jahren sehr intensiv mit dem Wirken der jüdischen Dichter aus der Bukowina  
beschäftigt und viele ihrer Werke ins Ukrainische übersetzt. Er untersuchte  
am Fall von Alfred Klug, wie sich die deutschen Autoren von den Juden zu  
distanzieren begannen.103 Rychlo findet im Czernowitzer Gebietsarchiv auch  
immer neue Hinweise über Verbindungen zwischen jüdischen Dichtern und  
Ukrainern in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Erwähnt sei nur ein Beispiel: Rychlo verweist auf Unterlagen des sowjetischen Geheimdienstes über  
die dreimonatige Haftzeit von Rose Ausländer im November 1940. Sie wurde  
vor allen wegen ihrer Beziehungen zu Volodymyr Zalozec'kyj, einem bekannten Führer der liberalen Ukrainischen Nationalpartei, verhört.104 Es würde sich lohnen, Zalozec'kyj eine Biographie zu widmen, denn er unterstützte nicht nur als Anwalt viele Juden. Er förderte auch jüdische Schriftstellerwie Eliezer Steinbarg und Maler wie ArthurKolnik.105  
  
**Czernowitz aus rumänischer Sicht**

Über das Leiden der Czernowitzer Juden während des Zweiten Weltkrieges  
wurde in Rumänien nur im Zuge der Anklage des Staatsführers Ion Antonescu als Kriegsverbrecher berichtet; er wurde im Juni 1946 hingerichtet. Beim  
Prozess stand aber nicht die Vernichtung von einer Viertelmillion Juden und  
Roma in Transnistrien im Vordergrund, als wichtiger galten die Schäden, welche die Armee Rumäniens auf dem Territorium der Sowjetunion verursacht hatte. Auch General Corneliu Calotescu, der Gouverneur der Bukowina, der die Deportationen der Juden 1941 und 1942 durchgeführt hatte, stand vor Gericht und der ehemalige Bürgermeister Traian Popovici trat als Zeuge auf.

Dadurch wurde bekannt, wie bei der Auswahl der Opfer für Transnistrien vorgegangen wurde.106 Popovicis Darstellung und einige andere Dokumente erschienen in dem rumänischen Schwarzbuch über die Leiden der Juden in Rumänien 1946 und 1948 in Bukarest.107 Das Schwarzbuch, das parallel zum russischen Band von Il'ja Ehrenburg und Vasily Grossmann konzipiert worden war, verschwand aus den Bibliotheken, als das Moskauer Pendant 1948 verboten wurde.108

In Deutschland erschien das Buch von Stefan Logigan, der sich 1933 als  
Schüler in Czernowitz der Eisernen Garde angeschlossen hatte. Er schildert,  
wie er in der einzigen rumänischen Tageszeitung Glasul Bucovinei gelesen  
habe, dass die meisten Juden Kommunisten seien. Sein Vater habe ihn zwar  
ausgelacht, aber er habe Jahre gebraucht, um die Propaganda zu durchschauen.  
Er hörte in den 1930er Jahren begeistert die Aufrufe von bekannten Antisemiten, dass die junge Generation alles verändern solle. Er erwähnt auch, dass es in Städten mit hohem jüdischem Bevölkerungsanteil wie in Czernowitz zu Anschlägen und Vandalismus gekommen sei, weil viel Aggressionspotential vorhanden gewesen sei. Die Eiserne Garde hingegen war für ihn eine Erneuerungsbewegung, die zu Unrecht von korrupten Politikern der bürgerlichen  
Parteien verfolgt wurde.109  
Nach dem Ende der Ceausescu-Ära zeigten sich im Bezug auf die Bukowina zwei unterschiedliche Tendenzen. Unter den Germanisten Rumäniens begannen einige, sich intensiv mit der Literatur der Juden aus der Bukowina beschäftigen. Ich nenne nur drei kürzlich erschienene Bände, die an der Universität Jassy entstanden. Besonders die  
Analysen von Andrei Corbea-Hoisie enthalten auch wichtige Analysen über  
das Zusammenleben der Ethnien in Czernowitz.110  
Dagegen bezeichnen viele Historiker die Bukowina als „rumänisches Territorium" und verteidigen die Politik der Rumänisierung aus der Zwischenkriegszeit. Angeblich sei zum Beispiel die Czernowitzer Universität durch die Rumänisierung erst bedeutsam geworden.111 Ein anderer Rumäne attestiert General Antonescu „Korrektheit", weil er die Befreiung einiger Czernowitzer aus dem Ghetto akzeptierte.112

Durch die unkommentierte Neuauflage von rumänischen Autoren der Zwischenkriegszeit gilt Czernowitzals eine Stadt, die die Rumänen von den Fremden zurückerobern mussten. So erschien eine Schrift des aus der Bukowina stammenden Schriftstellers lulian Vesper von 1939, in der es heißt, in Czernowitz habe „das semitische Geld, die slawische Morbidität und die Zähigkeit der Teutonen" geherrscht.Die im Aufbau befindliche rumänische Mittelklasse  
habe dann den Schlammund das trübe Wasser gereinigt.113  
Überreste solchen Denkens findet man noch häufig auch bei Personen, bei denen eine andere Einstellungzu erwarten wäre, wie etwa dem Sohn der ehemaligen Führer der Bukowiner Sozialdemokratie George und Tatiana Grigorovici. Deren 1911 geborener Sohn Radu Grigorovici genießt als Physiker und Mitglied der Rumänischen Akademie große Anerkennung. In seinem Beitrag bei der internationalen Konferenz der Bukowina-Institute aus Augsburg, Czernowitz und Radautz 1996 meinte er, die Bukowina sei ein „künstlich geschaffenes ethnisches Babylon" gewesen. Den vom deutschen Historiker  
Turczynski positiv konnotierten „homo bucovinensis" nannte er abschätzig  
einen neuen „Humunculus" ohne nationale Identität. Juden erwähnte er  
nur im Zusammenhang mit der Ausbreitung des Alkoholkonsums und des Wuchers.114  
Einige rumänische Historiker verlangten die Rehabilitierung von Ion Antonescu und stellten ihn als guten Patrioten und Opfer der Kommunisten dar.  
Sie belebten erneut das Feindbild der „Judeo-Kommunisten" und behaupteten, dass Juden 1940 die rumänische Armee beim Rückzug beleidigt hätten.  
Als Beispiel sei der Band von Vitalie Väratec erwähnt, der nur die Ereignisse  
in den sechs Tagen der sowjetischen Vormarsches in der Nordbukowina im  
Juni 1940 behandelt und 2001 vom Institut „Bukowina - Bessarabien" aus  
Radautz herausgegeben wurde. Väratec publiziert zum Beispieleine Meldung  
vom 1. Juli 1940an den Generalstab, wonach „Bandenjüdischer Kommunisten" bei der Befreiung politischer Häftlinge aus dem Czernowitzer Gefängnis mehrere Gendarmen umgebracht hätten. Die Kommunisten hätten auch den deutschen Vizebürgermeister Franz Kopecki ermordet und das Deutsche Haus angegriffen. Von dort sei zurück geschossen worden und danach hätten sie in der Vorstadt Rösch „wahllos deutsche Bauern getötet."115

In einem abgedruckten Dokument vom darauf folgenden Tag meldete ein Staatsanwalt, dass  
in Czernowitz 12.000 Juden aller Klassen vor dem Einzug der Roten Armee  
rumänische Beamte geschlagen und einige getötet hätten. Der deutsche Konsul habe ihm versprochen, diese Nachrichten über die Bukarester Botschaft an Ribbentrop zu übermitteln, damit die Wehrmacht eingreife. In diesem Absatz des Berichts wird auch ein Motiv deutlich, warum diese falschen Behauptungen aufgestellt wurden: In Gegenwart des Staatsanwaltes hatten Schüler der Czernowitzer Militärschule 20 Juden aus den Festern eines fahrenden Zuges gestoßen, und diese Tat wurde danach als Reaktion auf das Verhalten der  
Juden gegenüber der abziehenden Armee in Czernowitz hingestellt.116

Rumänische Militäreinheiten hatten nach dem panikartigen Rückzug auch  
in anderen Gegenden Juden angegriffen: Besonders viele kamen in Dorohoi  
und Galati um. Zur Legitimation wurde damals viel über angebliche Angriffe  
von Juden auf die Armee beim Rückzug aus der Nordbukowina und Bessarabien berichtet.117

Im Herbst 1941 dienten diese aufgebauschten Geschichten General Antonescu zur Begründung der Deportation der Juden nach Transnistrien. Antonescu schrieb seinem jüdischen Architekten, der ihn um die Rückführung der Juden aus Transnistrien bat: „Ich war genötigt, die Juden ausBessarabien und der Bukowina zu evakuieren, denn wegen ihrer Ausschreitungen während der Okkupation dieser rumänischen Gebiete durch die Russen, war die Bevölkerung gegen sie so aufgebracht, dass es ohne diese Sicherungsmaßnahme zu furchtbaren Pogromen gekommen wäre."118 Diesen Brief schrieb Antonescu im Februar 1944, als ihm schon bekannt war, dass von den über 200.000 nach Transnistrien deportierten Juden und jenen über 115.000 Juden aus Transnistrien nur mehr ca. 50.000 am Leben waren.119

Eine Auseinandersetzung mit diesem dunklen Kapitel der rumänischen Geschichte war 2002 noch sehr schwierig: Für eine internationale Tagung über Transnistrien war es nicht möglich, Räume in der Bukarester Universität zu bekommen.120 Bald danach begann die Aufarbeitung: Das neue Institut für Zeitgeschichte in Bukarest startete mit Unterstützung aus dem Ausland ein Oral-History-Projekt, bei dem in Rumänien lebende Juden über ihr Leiden  
in deutschen Vernichtungslagern und in Transnistrien befragt wurden. 2004  
erschien der Band mit den Ergebnissen, und er enthielt auch Interviews mit  
einigen Bukowinern. Allen wurde die Frage gestellt, welche Begebenheiten sie  
nicht vergessen könnten. Auf diese Weise wurde deutlich, dass die furchtbaren  
Erlebnisse viele noch heute in den Träumen heimsuchen. Hier soll stellvertretend der aus Czernowitz deportierte Lucian Mehler erwähnt werden, der von dem Massengrab, dem er entging, träumt.121  
Auch viele Politiker änderten ihre Haltung im Zuge von Rumäniens Bemühungen um die Aufnahme in die NATO und Europäische Union: Der besonders im Ausland kritisierte Kult um Antonescu wurde 2003 beendet. Im Auftrag der rumänischen Regierung untersuchte eine Kommission unter Führung von Elie Wiesel und mit Beteiligung von Historikern aus Israel, den USA und Deutschland die Verfolgung der Juden in Rumänien und Transnistrien. Sie  
stellte einen umfangreichen Bericht zusammen, der im Oktober 2004 dem Staatspräsidenten übergeben wurde.'22 Er erschien 2005 und kurz darauf wurden die meisten Anfang der 1990er Jahre nach Antonescu benannten Boulevards wieder umbenannt. Schüler können nun ein Zusatzfach „Geschichte der Juden und Holocaust" belegen, dazu erschien ein Schulbuch.123 Von Seiten rechter Politiker und Historiker gibt es dagegen Protest. Es erscheinen noch Bücher, in denen der rumänische Holocaust geleugnet und Antonescu als der wichtigste Held Rumäniens bezeichnetwird.124 Eine intensive Auseinandersetzung über die Gründe der jahrelangen Glorifizierung Antonescus steht noch aus. Doch durch Rumäniens Aufnahme in die Europäische Union können seit 2007 junge Leute leichter ins Ausland reisen und andere Gesichtspunkte kennen lernen.125

Anmerkungen

1 Einen umfassenden Überblick auch über ukrainische Publikationen zu Czernowitz vgl. Kurt  
Scharr, „Czernowitz hat Konjunktur". Die Gegenwart der Bukowina in Literatur und Medien  
seit 1991, in: Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie 47 (2003), 5, S. 292-310.  
2 Dieses Bild ergibt sich nicht nur etwa bei der Lektüre des Bandes des Jüdischen Verlags, sondern  
auch solcher, diesich um die Darstellung der Vielfalt der Kulturen bemühen.Vgl. Andrei CorbeaHoisie (Hg.), Jüdisches StädtebildCzernowitz, Frankfurt am Main 1998, und Cecile Cordon, Helmut Kusdat (Hg.), An der Zeiten Ränder.Czernowitz und die Bukowina. Geschichte, Literatur,  
Verfolgung, Exil, Wien 2002. Dieses auch in den Medien verbreitete Bild wird manchmal kritisiert, vgl. Ortfried Kotzian, Eine „Lange Nacht" über die „jüdischeKulturmetropole Czernowitz",  
in: Kaindl-Archiv 43 (2000),S. 106-110.  
3 In den Publikationen, die der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen nahe standen, distanzierte man sich lange von Rezzori,weil er die Bukowina zum „stinkenden Sumpf gemacht habe  
und „schlimmer kann man Halbasien nicht darstellen." Vgl. Franz Lang, Sprache und Literatur  
der Deutschen in der Bukowina, in: Südostdeutsche Heimatblätter 4 (1955), S. 192-219, hier S.  
217. Noch 1981 meinte der Sprecher der Deutschen aus der Bukowina zu Rezzori,er verzerre die  
Bukowiner Wirklichkeit. Drozdowski hingegen erklärte er zum österreichischen Autor, weil er  
nach dem Zweiten Weltkrieg in Klagenfurt wirkte. Vgl. Rudolf Wagner, Deutsches Kulturleben  
in der Bukowina,Wien 1981, S. 30 und 32.  
4 Helmut Braun,Viersprachenliedererfüllen die Luft. Die Stadt in der Erinnerung der Dichterinnen und Dichter,in: Ders (Hg.), Czernowitz. Die Geschichte einer untergegangenen Kulturmetropole, Berlin 2005, S. 104.  
5 Die jüdischen Autoren hatten in den 1930er Jahren ihre zunehmende Ausgrenzungaus der deutschen Kulturlandschaft als schmerzhaften Prozess erlebt. Vgl. Peter Motzan, Die ausgegrenzte  
Generation. Voraussetzungenliterarischer Produktion und Barrierender Rezeption.Alfred Margul-Sperber und seine Bukowiner Weggefährten im Jahrzehnt 1930-1940, in: Michael Markl/  
Peter Motzan (Hg.), Deutsche Literatur in Rumänien und das „Dritte Reich". Vereinnahmung  
- Verstrickung - Ausgrenzung, München 2003, S. 193-229.  
6 Zu den damaligen Leitlinien der kommunistischen Geschichtsschreibung in Rumänien und  
der Sowjetunion Vgl. Mariana Hausleitner, Die nationale Frage in der rumänischen Arbeiterbewegung vor 1924, Berlin 1987. In der Ukraine erschienen Darstellungen über die angeblich  
umfangreiche Untergrundtätigkeitvon Kommunisten bis 1991. Vgl. Juchym S. Husar, Serhij N.  
Rozumnyj, Cernivci - Kyiv 1991.  
7 Auch in Büchern,die lange nach der Wende erschienen, wird nicht erwähnt, dass Grigorovici  
sich bis zum Untergang der Westukrainischen Republik für ein Plebiszit einsetzte, das über  
die Aufteilung der Bukowina entscheiden sollte. Vgl. Petru Russindilar, George Grigorovici si  
socialdemocra^ia in Bucovina, Bucuresti 1998.  
8 Der KGB hatte die Unterlagen der rumänischen Geheimpolizei zu Nachforschungen über die  
Zionisten weitergeführt, auf den in den fünfziger Jahren zusammengefügtenAktendeckeln stand  
daher zum Beispiel „konterrevolutionäre Gruppen".  
9 „Czernowitz is gewen an alte, jidische Schlot...". Jüdische Überlebende berichten, hg. von der  
Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin 1999; Gaby Coldewey/Anja Fiedler/Stefan Gehrke/Axel Halling/  
Mariana Hausleitner/Eliza Johnson-Ablovatsld/Nils Kreimeier und Gertrud Ranner, Zwischen  
Pruth und Jordan. Lebenserinnerungen Czernowitzer Juden, Köln u. a. 2003.  
10 Diesem Abschnitt liegt ein intensives Quellenstudium zugrunde. Ich gebe hier aber nicht die  
schwer zugänglichen Akten an, sondern Sekundärliteratur, in der diese Themen auch behandelt  
werden. Die Archivquellen aus dem Czernowitzer Gebietsarchiv, Bukarester Staatsarchiv und  
Archiv des Französischen Außenministeriums (Interpellationen aus der Bukowina an den Völkerbund) sind in meiner Habilitationsschrift angeführt: Vgl. Mariana Hausleitner, Die Rumänisierung der Bukowina 1918-1944. Die Durchsetzung des nationalstaatlichen Anspruchs Großrumäniens, München 2001.  
11 Zum Verfahren, das der Anwalt Max Diamant in Gang setzte vgl. Gerald Stourzh, Galten die  
Juden als Nationalität Altösterreichs? In: Anna M. Drabek, Mordechai Eliav, Gerald Stourzh,  
Prag - Czernowitz - Jerusalem. Der österreichische Staat und dieJuden vomZeitalter desAbsolutismus bis zum Ende der Monarchie, Eisenstadt 1984,5. 99-117, Zitat S. 116.  
12 Michael John, Albert Lichtblau, Mythos „deutsche Kultur". Jüdische Gemeinden in Galizien und  
der Bukowina, in: Martha Keil/Eleonore Lappin (Hg.), Studien zur Geschichte der Juden in Österreich, Bodenheim 1997, S. 97 f.  
13 Dieser Vorgang war in der gesamten Bukowina festzustellen: Von den 379.605 als Rumänen Eingetragenen, gaben nur 350.901 Rumänisch als Muttersprache an. Ein rumänischer Demograph  
behauptet, die Differenz zeige, dass zuvor Rumänen ihrer Herkunft „entfremdet" worden seien.  
Vgl. Vladimir Trebici, Demografie. Excerpta et selecta, Bucuresti 1996, S. 130 f. Ein rumänischer  
Historiker deutet den Wechsel vieler Ukrainer zum Rumänentum als Versuch, sich den neuen  
Bedingungen anzupassen. Vgl. Mihai-§tefan Ceausu, Die ethnodemographische Entwicklung der  
Bukowina in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Krista Zach, Flavius Solomon, Cornelius  
R. Zach (Hg.), Migration im südöstlichen Mitteleuropa, München 2005, S. 121-134, hier S. 129.  
14 Zu den diskriminierenden Maßnahmen der Verwaltung unmittelbar nach 1919 vgl. auch Hausleitner, Rumänisierung, S. 147-150.  
15 Die genaue Zahl ist nicht bekannt, Natansohn gibt für Ende der 1920er Jahre 30.000 Familien an.  
Vgl. Ephraim Natanson, Romanian Governments and the legal Status of Jews between the two  
World Wars, in: Romanian Jewish Studies 1(1987), l, S. 51-66, hier 61. In der Bukowina sollen es  
etwa 5.000 Familien gewesen sein. Vgl. Staatsbürgerschaftsgesetz wird abgeändert, in: OstjüdischeZeitung vom 4.1.1929.  
16 Zur Entwicklung der Universität vgl. Hausleitner, Die Rumänisierung, S. 168-170; Emanuel Turczynski, Kontinuität und Wandel. Die Universität Czernowitz, ihre Professoren und Studenten in  
der Zwischenkriegszeit, in: Ilona Slawinski/Joseph P. Strelka (Hg.), Die Bukowina, Bern 1995, S  
135-154.  
17 Ivan Hrycenko, Aurel Georgica, Mychajlo Nykyforak, Petro Pacurkivs'kyj, Lubomyr Hyzdyvan,  
Die Professoren der juristischen Fakultät in Czernowitz, in: Ilona Slawinski/Joseph P. Strelka  
(Hg.), Glanz und Elend der Peripherie. 120 Jahre Universität Czernowitz, Bern 1998, S. 115.  
18 Ehrlich starb verarmt und verbittert 1922 in Wien im Alter von 59 Jahren. Vgl. Hans Manfred  
Rehbinder, Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Franz-Josephs-Universität in  
Czernowitz, in: Kaindl-Archiv 46 (2001), S. 51-66.  
19 Hermann Sternberg, Zur Geschichte der Juden in Czernowitz, in: Hugo Gold (Hg.), Geschichte  
der Juden in der Bukowina, 2. Bd., Tel Aviv 1962, S. 27-47, hier S.43.  
20 Die Schüler des Jahrganges 1920 - unter ihnen die späteren Dichter Paul Celan, Immanuel Weiß-  
glas und Alfred Gong - mussten in ein Gymnasium wechseln, wo in rumänischer Sprache unterrichtet wurde. Vgl. Peter Motzan, Nachwort, in: Alfred Margul-Sperber, Ins Leere gesprochen.  
Ausgewählte Gedichte, Aachen 2002, S. 194.  
21 Franz Lang, Sprache und Literatur der Deutschen in der Bukowina, in: Südostdeutsche Heimatblätter, 4 (1955), S. 212.  
22 Manfred Reifer, Ausgewählte Historische Schriften, Cernäuti 1938, S. 50.  
23 Zum Schulwesen allgemein vgl. Irina Livezeanu, Cultural Politics in Greater Romania. Regionalism, Nation Buüding and ethnic Struggle 1918-1930, Ithaca, London 1995, S.219-231.Zum Konflikt von 1926 vgl. Lya Benjamin, Paradigma Falik - Totu sau cum s-a transformat un fapt cotidian intr-un caz de asasinat politic, in: Studia et Acta Historiae ludaeorum Romaniae, Bucuresti  
1997, S. 187-200; Berthold Brandmarker/David Fallik, in: Hugo Gold (Hg.), Geschichte der Juden  
in  
der Bukowina, 2. Bd., Tel Aviv 1962, S. 174-176.  
24 Die Zahl nennt eine rumänische Zeitung, die keine Sympathien für die Linke hatte. Vgl.  
Särbätorirea muncii, in: Bucovina, I, 37 vom 3.5.1919.  
25 Bukowiner Arbeiter-Kalender für das Jahr 1928, Cernäuti 1927, S. 35 und S. 86.  
26 Joseph Kissman, Zur Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung„Bund" in der Bukowina, in:  
Hugo Gold (Hg.), Geschichte der Juden in der Bukowina, 1. Bd., Tel Aviv 1958, S. 129-144, hier  
S. 136 ff.  
27 Hildrun Glass, Zerbrochene Nachbarschaft. Das deutsch-jüdische Verhältnis in Rumänien 1918-  
1938, München 1995, S. 595.  
28 Hausleitner, Die Rumänisierung, S. 189 f.; Carol lancu, Evreii din Romania de la emancipare la  
marginalizare 1919-1938, Bucuresti 2000, S.217; Parlamentari evrei in forul legislatival Romäniei  
1919-1940, Bucuresti 1998, S. 413.  
29 David Shaary, "The Jewish Policy" in Greater Romania between the Two World Wars, in: Ion  
Stanciu (Hg.), The Jews in the Romanian History, Bucure§ti 1998, S. 142-165, hier S. 153.  
30 Ein Mitglied der Bewegung schilderte ihre Entwicklung,ein Kapitel ist der Bukowina gewidmet:  
Moshe Ussoskin, Struggle for Survival. A History of Jewish Credit Co-operatives in Bessarabia,  
Old-Rumania, Bukovina and Transylvania, New York 1975, S.79-128. Zur noch größeren Bedeutung dieser Bewegung in Bessarabienvgl. Mariana Hausleitner, Deutsche und Juden in Bessarabien  
1814-1941. Zur Minderheitenpolitik Russlands und Großrumäniens, München 2005, S. 117 f.  
31 Doris A. Karner,Lachenunter Tränen. JüdischesTheater in Ostgalizien und der Bukowina, Wien  
2005, S. U l f .  
32 Dietmar Müller, Staatsbürger auf Widerruf. Juden und Muslime als Alteritätspartner im rumä-  
nischen und serbischen Nationscode. Ethnonationale Staatsbürgerschaftskonzepte 1878-1941,  
Wiesbaden 2005, S. 399-402.  
33 Bureau du Congress Juif Mondial, La Situation de Juifs en Roumanie, Geneve 1938, S. 29 f. und S.  
43.  
34 Müller, Staatsbürger,S.458.  
35 Hans-Christian Maner, Parlamentarismus in Rumänien 1930-1940. Demokratie im autoritären  
Umfeld, München 1997, S.490-496.  
36 Während des deutschen Feldzuges gegen Frankreich stiegen die Treibstofflieferungen sprunghaft  
an. Vgl. Hermann Neubacher, Sonderauftrag Südost 1940-1945. Bericht eines fliegenden Diplomaten, Göttingen - Berlin - Frankfurt am Main 1956, S. 42.  
37 Armin Keinen, Der Hitler-Stalin-Pakt und Rumänien, in: Erwin Oberländer (Hg.), Der HitlerStalin-Pakt 1939. Das Ende Ostmitteleuropas?, Frankfurt am Main 1989, S. 98-113.  
38 Bei der zweiten Deportation protestierten sogar mehrere rumänische Persönlichkeiten. Vgl. Carol  
lancu, La Shoah en Roumanie, Montpellier 2000. S. 176 f.  
39 Die Anzahl der umgekommenen Juden kann nur geschätzt werden, weil die rumänischen Behörden sie nicht verzeichneten.Vgl. Radu loanid, The Holocaust in Romania. The Destruction of  
Jews and Gypsies under the Antonescu Regime 1940-1944, Chicago 2000, S. 289. Zur Lage in  
Transnistrien siehe auch Mariana Hausleitner, Brigitte Mihok, Juliane Wetzel (Hg.), Rumänien  
und der Holocaust. Zu den Massenverbrechen in Transnistrien, Berlin 2001.  
40 Mordehai Altshuler, The Soviel „Transfer"of Jews from Chernovtsy Province lo Romania 1945-  
1946, in: Jews in Eastern Europe, (Fall 1998) 2, S. 54-75.  
41 Jiddische und hebräische Schriften habe ich nichl untersucht  
42 Kissman, Zur Geschichte, S. 144. Zu den Lebensumständen in Sibirienvgl. Margit Bartfeld-Fellner,  
„Dennoch Mensch geblieben." Von Czernowitz durch Sibirien nach Israel, Konstanz 1996. Durch  
ihre Beiträge in der „Stimme" konnten in Zusammenarbeit mil Verwandten die Todesslätlen  
in Sibirien zumindesl von einigen Czernowitzern ermittell werden, wie zum Beispiel von dem  
ehemaligen Abgeordnelen der Jüdischen Partei Max Diamanl sowie den Kultuspräsidenten Karl  
Gutherz und Markus Menczer. Vgl. Margil Bartfeld-Fellner, Am ösllichen Fensler. Gesammelle  
Geschichten aus Czernowilz und aus der sibirischen Verbannung, Konslanz 2002, S. 237 und  
S. 239.  
43 Manfred Reifer, Ideen und Menschen. Erinnerungen,Tel Aviv o. J. [1952], S. 206-208.  
44 Über die Folgen dieser Aktion in Czernowilz vgl. Glass, Zerbrochene Nachbarschaft, S. 367-381.  
45 Manfred Reifer, Dr. Meyer Ebner.Ein jüdisches Leben,Tel Aviv 1947. Dazu auch Manfred Reifer,  
Ausgewählte HistorischeSchriften,Cernäu(i 1938, S. 129.  
46 Mayer Ebner, Was ein jüdischer Parlamentarier erlebt, in: Ostjüdische Zeitung vom 5.12.1928.  
Vgl. auch Hildrun Glass, Manfred Reifer und Mayer Ebner - zwei Bukowiner Zionisten in ihren  
Selbstzeugnissen, in: Krista Zach u. Cornelius R. Zach (Hg.), Memoralistik als Geschichtsquelle  
in Südosteuropa, München 2005, S. 197-204.  
47 Kissman, Zur Geschichte, S. 143.  
48 Shlomo Bickel, Begegnungen mit Dr. Pistiner, in: Corbea-Hoisie (Hg.), Czernowitz, S. 165-173.  
49 Arthur Kolnik, „Der jüdische Schulverein" in Czernowitz, in: Corbea-Hoisie (Hg.), Czernowitz,  
S. 181-188.  
50 Margit Bartfeld-Feller, Am östlichen Fenster, S. 85-89 und S. 179.  
51 Prive Friedjung, „Wir wollten nur das Paradies auf Erden". Die Erinnerungen einer jüdischen  
Kommunistin aus der Bukowina, hg. und bearb. von Albert Lichtblau und Sabine Jahn, Wien u.  
a. 1995.  
52 Julius Wolfenhaut, Nach Sibirien verbannt. Als Jude von Czernowitz nach Stalinka 1941-1994,  
Frankfurt am Main 2005, S. 37.  
53 Felix Rieper/Mollie Brandt-Bowen (Hg.), „Lasst mich leben!" Stationen im Leben des Künstlers  
Arnold Daghani, Lüneburg 2002, S. 311. Zum Lebensweg der achtzehnjährig umgekommenen  
Dichterin aus der Sicht ihres Lehrers, vgl. Hersch Segal, Nachwort, in: Selma Meerbaum-Eisinger  
Blütenlese. Gedichte, Tel Aviv 1979, S. 127-136.  
54 Doch in den zehn Jahren war etwas Erstaunliches geschehen: Daghani hatte zu den beiden ermittelnden Staatsanwälten ein Vertrauensverhältnis entwickelt und traf sich mit ihnen. Er setzte  
sich auch mit den als Zeugen geladenen Mitarbeitern der Organisation Todt zusammen. Der  
Geschäftsführer jener Firma, der Daghani als Zwangsarbeiter 1942 zugeteilt worden war, finanzierte die neue Übersetzung von dessen Buch aus dem Englischen ins Deutsche. Vgl. Rieper/  
Brandt-Bowen, S. 16. Daghanis Buch wurde erneut von Lya Benjamin in Rumänien publiziert:  
Arnold Dagani, Groapa este in livada de visini, Bucuresti 2004.  
55 Vgl. Edgar Hilsenrath, Transnistrien, in: Gaby Coldewey u. a., Zwischen Pruth und Jordan, S. 142.  
Eine Analyse des Romans vgl. Klaus Werner, Die literarische und dokumentarliterarische Reflexion des transnistrischen Holocaust, in: Ders., Erfahrungsgeschichte und Zeugenschaft. Studien  
zur deutsch-jüdischen Literatur aus Galizien und der Bukowina, München 2003, S. 57-91.  
56 Heinz Kehlmann, So weit nach Westen. Von Czernowitz nach New York, Aachen 2004, S. 30-32  
und S. 67-87.  
57 Josef N. Rudel, Das waren noch Zeiten. Jüdische Geschichten aus Czernowitz und Bukarest, Konstanz 1997, S. 19-28.  
58 Alfred Kittner, Erinnerungen 1906-1991, hg. von Edith Silbermann, Aachen 1996, S. 38 f. und S  
41 f.  
59 Ebda, S. 46.  
60 Ebda, S. 46.  
61 Zur Rettungsaktion von Gerhardt Csejka vgl. Isak Weißglas, Steinbruch am Bug. Bericht einer  
Deportation nach Transnistrien, Berlin 1995, S. 13.  
62 Einige Interviews mit Juden aus der Bukowina, Bessarabien und Altrumänien, die Transnistrien  
überlebt hatten, kamen in einem kleinen Verlag 1997 in Kanada heraus: Felicia (Steigman) Carmelly (Hg.), Shattered! 50 Years of Silence. History and Voices of the Tragedy in Romania and  
Transnistria, Scarborough 1997.  
63 Das Projekt fand in Kooperation mit der Eliezer-Steinbarg-Gesellschaft statt, und ihr Vorsitzender, der jiddisch schreibende Schriftsteller Josef Burg aus Czernowitz, regte diesen Titel an. Die  
erste Auflage des Büchleins erschien in Czernowitz 1998 in deutscher und ukrainischer Sprache.  
Ich zitiere nach der zweiten Ausgabe Czernowitz is gewen an alte, jidische Schlot...". Jüdische  
Überlebende berichten, Berlin 1999. Die dritte überarbeitete Ausgabe erschien gerade mit verändertem Titel: „... und das Herz wird mir schwer dabei". Cernowitzer Juden erinnern sich, Hg. v.  
Gertrud Ranner, Axel Halling, Anja Fiedler u.a., Potsdam 2009.  
64 Czernowitz, S. 19.  
65 Ebda, S. 96.  
66 Ebda, S. 77.  
67 Er floh danach in die Sowjetunion und verbrachte neunzehn Jahre in Vorkuta als Zwangsarbeiter.  
Er wurde zwar 1956 rehabilitiert, konnte aber erst 1959 nach Czernowitz zurückkehren. Vgl.  
ebda, S. 79 f.  
68 Coldewey u. a., Zwischen Pruth und Jordan, S.7.  
69 Ebda, S. 23.  
70 Ebda, S. 20.  
71 Ebda, S. 37.  
72 Jakob Pistiner, Der Imperialismus der Randstaaten, in: Der Kampf 18 (1925) 10, S. 375-380;  
Ders., Über die Anfänge des rumänischen Faschismus, in: Der Schutzbund 9 (1926), S.4-5; Ders.,  
Sturmzeichen in Rumänien, in: Arbeiter-Zeitung, Wien, 32. Jg.,vom 22.7.1930.  
73 Diesen Bericht und viele andere konnten wir in den thematisch gegliederten Band nicht aufnehmen.  
74 Czernowitz, S. 98.  
75 Markus Winkler, Czernowitz erinnern: Zwischen Verklärung und Realität, in: Michael Gans,  
Harald Vogel (Hg.), „Immer zurück zum Pruth": Dokumentation des Czernowitzer Symposiums  
2001 „100 Jahre Rose Ausländer", Hohengehren 2002, S. 129-136, und ders., Jüdische Identitäten  
im kommunikativen Raum. Presse, Sprache und Theater in Czernowitz bis 1923, Bremen 2007.  
76 Kurt Rein, Das Czernowitzer Deutsch, in: Kaindl-Archiv 23 (1995), S. 127-136.  
77 LuminHa Fassei, Sprachinterferenzen in der rumäniendeutschen Presse an Einzelbeispielen, in:  
Horst Förster, Horst Fassei, Kulturdialog und akzeptierte Vielfalt? Rumänien und rumänische  
Sprachgebiete nach 1918, Stuttgart 1999, S. 251.  
78 Georg Drozdowski, Zur Geschichte des Theaters in der Bukowina, in: Franz Lang (Hg.), Buchenland. Hundertfünfzig Jahre Deutschtum in der Bukowina, München 1961, S.465. Dass die rumä-  
nischen Studenten Moissi für einen Juden hielten, erwähnt Turczynski. Vgl. Emanuel Turczynski, Czernowitz am Pruth, Hauptstadt der Bukowina, in: Harald Heppner (Hg.), Hauptstädte in  
Südosteuropa, Wien u. a. 1994, S. 83. Fassei erwähnt, dass sich der Angriff vor allem gegen das  
jüdische Publikum richtete, zitiert aber den Vorwurf der Studenten,Moissi sei „Bolschewist". Vgl.  
Horst Fassei, DasCzernowitzer Deutsche Theater: Stationen seiner Entwicklung, in: Südostdeutsches Archiv, XXXVI/XXXVII (1993/94), S. 145.  
79 Drozdowski, Zur Geschichte, S. 471.  
80 Michael Stocker, Deutsche Jugendarbeit in der Bukowina, in: Hans Prelitsch (Hg.), Einst hatte ich  
der Freunde viel. Festschrift zum 80. Geburtstag von Professor Dr. Franz Lang, München 1964, S.  
24.  
81 Hans Prelitsch, Student in Czernowitz, in: Lang, Buchenland, S. 373  
82 Franz Kopecki, Meine Erinnerungen an den Einmarsch der Truppen der UdSSR in Czernowitz  
im Juni 1940, in: Kaindl-Archiv 3 (1982), S.29-33, hier S. 30.  
83 Rudolf Wagner, Probleme zur Umsiedlung der Deutschen aus der Bukowina, in: Südostdeutsche  
Heimatblätter 4 (1955), S. 168-173; Ders., Die Umsiedlung der Deutschen aus der Bukowina, in:  
Lang (Hg.), Buchenland, S. 509-526.  
84 Dirk Jachomowski, Die Umsiedlung der Bessarabien-, Bukowina- und Dobrudschadeutschen.  
Von der Volksgruppe in Rumänien zur „Siedlungsbrücke" an der Reichsgrenze, München 1984.  
85 Kurt Rein, Czernowitz als Stadt der Literatur, in: Irma Bornemann/Paula Tiefenthaler/Rudolf  
Wagner (Hg.), Czernowitz. Eine Stadt im Wandel der Zeit mit besonderer Berücksichtigung ihres  
deutschen kulturellen Lebens, München, Stuttgart 1988, S. 111-115, hier S. 115.  
86 Oskar Hadbawnik, Das Pressewesen in Czernowitz, in: Bornemann/Tiefenthaler/Wagner (Hg.),  
Czernowitz, S. 89-97, hier S. 97.  
87 Emanuel Turczinsky, Geschichte der Bukowina in der Neuzeit. Zur Sozial- und Kulturgeschichte  
einer mitteleuropäisch geprägten Landschaft, Wiesbaden 1993, S. 220 f.  
88 Siehe dazu Glass, Zerbrochene Nachbarschaft, S. 357-380.  
89 Emanuel Turczinsky, Die Bukowina, in: lsabel Röskau-Rydel (Hg.), Deutsche Geschichte im  
Osten Europas. Galizien, Berlin 1999, S. 302 f.  
90 Ekkehart Lebouton, Dr. Alois Lebouton. Erinnerungen an meinen Vater, in: Kaindl-Archiv 7  
(1989), S.40-64, hier S. 57.  
91 Kurt Rein, Czernowitz und die Deutschen, in: Harald Heppner, Czernowitz. Die Geschichte einer  
ungewöhnlichen Stadt, Köln u. a. 2000, S.92 f. Rein kritisierte, dass Hildrun Glass in ihrer Dissertation hervorhob, dass Landwehr von Pragenau schon 1931 der NSDAP beitrat und sich zwischen  
1932 und 1935 Gauleiter der Bukowina nannte. Vgl. Glass, Zerbrochene Nachbarschaft, S. 600.  
92 Besonders aktiv war in der Kaindl-Gesellschaft Herbert Mayer, der auch Mitglied im Bundesvorstand der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen war. Sein wichtigstes Anliegen war  
die Vervollständigung der Kartei aller Buchenlanddeutschen. Er setzte damit seine Forschungen fort, die er 1940 in der Schrift Lebenslinie und Lebenskraft der deutschen Stammsiedlungenim Buchenland begonnen hatte. Sie war eine wichtige Grundlage bei der Um- und Ansiedlung  
der Deutschen, Mayer war auch stellvertretender Leiter der deutschen Umsiedlungskommission  
für die Nordbukowina. Vgl. Irma Bornemann, Prof. Dr. Herbert Mayer 80 Jahre, in: Kaindl  
Archiv 2 (1979), S. 5-7; Irma Bornemann, Raimund-Friedrich-Kaindl-Gesellschaft e.V.,in: Adolf  
Armbruster (Hg.), Mit Fluchtgepäck die Heimat verlassen ... 50 Jahre seit der Umsiedlung der  
Buchenlanddeutschen, Stuttgart - München 1990, S. 126.  
93 David Schaary, Die Juden der Bukowina, in: Kaindl-Archiv 23 (1995), S. 139-165, hier S. 153.  
94 Zvi Yavetz, Ein Jahr in Czernowitz zwischen den beiden Weltkriegen, in Kaindl-Archiv42 (2000),  
S. 60-74, hier S. 63.  
95 Josef Burg, Michael Martens, Irrfahrten. Ein ostjüdisches Leben. Weimar 2000, S. 49 und 55.  
96 Ihor Czechowskyj, Das „Czernowitzer Schiff: Unter dem Segel der Toleranz in ein vereintes  
Europa, in: Cordon/Kusdat (Hg.), An der Zeiten Ränder, S. 365 f.  
97 Einige Ergebnisse diese Forschung vgl. Vassyl Cholodnyckyj/Sergij Osatschuk, Zur Geschichte  
der Umsiedlung und Deportation der Bevölkerung der Nordbukowina in den Jahren 1940/41,in:  
Cordon/Kusdat (Hg.), An der Zeiten Ränder, S. 173-188.  
98 Arkadij Zukovs'kyj, Istorija Bukovyny, Bd. 2. Cernivci 1993, S. 185.  
99 Andrij Duda, Volodymyr Staryk, Bukovyns'kyj Kurin' v bojach za ukrains'ky derzavnist' 1918,  
1941, 1944, Cernivci 1995. Zu den Zielen der OUN aus der Sicht eines deutschen Historikers vgl.  
Andre] Angrick, Im Wechselspiel der Kräfte. Impressionen zur deutschen Einflussnahmebei der  
Volkstumspolitik in Czernowitz vor „Barbarossa" und nach Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion, in: Alfred Gottwaldt, Norbert Kampe, Peter Klein (Hg.), NS-Gewaltherrschaft. Beiträge  
zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung, Berlin 2005, S. 341 f.  
100 Serhij Osaciuk, Nimci Bukovyny. Istorija tovaris'kogo ruchu, Cernivci 2002.  
101 Oleksandr Dobrzans'kyj, Czernowitz und die Ukrainer, in: Harald Heppner (Hg.), Czernowitz.  
Die Geschichte einer ungewöhnlichen Stadt, Köln u. a. 2000, S. 54.  
102 Oleksandr Masan, Czernowitz in Vergangenheit und Gegenwart, in: Harald Heppner (Hg.), Czernowitz, S. 11-44, hier 38 f.  
103 Peter Rychlo, Czernowitz als geistige Lebensform. Die Stadt und ihre Kultur, in: Helmut Braun  
(Hg.), Czernowitz. Die Geschichte einer untergegangenen Kulturmetropole, Berlin 2005, S.29.  
104 Dessen Bruder Alexis Zalozec'kyj war Arzt und behandelte die Mutter von Rose Ausländer, die  
Familien waren befreundet. Vgl. Peter Rychlo, „Es ist so dunkel, wie dein Herz es will" - Rose  
Ausländer und Paul Celan, in: Michael Gans, Harald Vogel (Hg.), „Immer zurück zum Pruth":  
Dokumentation des Czernowitzer Symposiums 2001 „100 Jahre Rose Ausländer", Hohengehren  
2002, S. 75-84.  
105 Dr. M. E(bner), Vom Tage. Dr. Vladimir v. Zalozieckij, in: Ostjüdische Zeitungvom 22.1.1933.  
106 Poporul acuzä! Actul de acuzare, Bucuresti 1945, S. 58-61. Erst seit kurzem erscheinen Hinweise  
auf Popovici in Rumänien, obwohl er 1969 in Yad Vashem geehrt worden war. Vgl. loan Cocuz,  
Bucovina - file de istorie. Suceava 2000, S.79-82.  
107 Es wurde in Rumänien mit Unterstützung aus Israel neu aufgelegt: Matatis Carp, Cartea neagrä a  
suferin^elor evreilor din Romänia 1940-1944, 3 Bde., Bucuresti 1996.  
108 Ehrenburg und Grossmann waren Leitungsmitglieder des Jüdischen Antifaschistischen Komitees, dem Ende 1948 eine antisowjetische Politik unterstellt wurde. Das sowjetische Schwarzbuchenthielt auch einen Beitrag über die Bukowina und erschien in Russland erst 1991. Die deutsche  
Ausgabe: Ilja Ehrenburg, Wassili Grossman, Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen  
Juden, hg. von Arno Lustiger, Reinbek 1994.  
109 Stefan Logigan, Rumäniens Eiserne Garde. Ein Legionär erinnert sich, München 1996, S. 46, 74  
und 208.  
110 Andrei Corbea-Hoisie, Czernowitzer Geschichten. Über eine städtische Kultur in Mittel(Ost)-  
Europa, Wien u.a. 2000; Andrei Corbea-Hoisie/George Gu^u/Martin A. Hainz, Stundenwechsel.  
Neue Perspektiven zu Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer, Paul Celan, Immanuel Weissglass,  
Bucuresti - Ia$i - Konstanz 2002; Andrei Corbea-Hoisie, La Bucovine. Elements d'histoire politique et culturell, Paris 2004.  
111 Mircea Grigorovi(ä, Din istoria colonizärii Bucovinei, Bucuresti 1996, S. 136.  
112 Nicolae Ciachir, Din istoria Bucovinei 1775-1944, Bucuresti 1993, S. 41, S. 71 und S. 143.  
113 lulian Vesper, Destin $i legendä, in: Doina und Liviu Papuc (Hg.), Bucovina in reportaje de epocä,  
lasi 2000.  
114 Radu Grigorovici, Modelul Bucovinei, in: Analele Bucovinei 4 (1997) 3, Bucuresti 1997, S. 801-  
816, hier S. 803. Sein Vater war der einstige sozialdemokratische Reichsratsabgeordnete George  
Grigorovici und seine Mutter verfasste wichtige theoretische Schriften zu Wirtschaftsfragen.  
115 Nota Informativä. Vgl. Vitalie Väratec, Sase zile din istoria Bucovinei (28 iunie - 3 iulie 1940),  
Rädäu^i 2001, S. 463. Der Herausgeber stellte nicht richtig, dass es keinen Angriff auf Deutsche  
116 In einer Fußnote vermerkt der Herausgeber nur, dass jener Staatsanwalt 1952 von den Kommunisten zwölf Monate in eine Strafkolonie geschickt wurde. Vgl. Väratec,Sase zile, S. 496  
117 Ein besonders verzerrender Bericht über Czernowitz von 1940 wurde in der Republik Moldau  
kommentarlos neu aufgelegt: Pepe Georgescu, 255 de zile la Cernäu^i sub ocupajia bolsevicä, in:  
Patrimoniu, 2 (1991), S. 85-124.  
118 Domnule Clejan, in: Martiriul evreilor din Romänia,Bucuresti 1991, S. 233.  
119 Vgl. Protokoll der Besprechung vom 17.November 1943, in: Raul Hilberg, Die Vernichtung der  
europäischen Juden, Bd. 2, Frankfurt am Main 1990, 2. Auflage, S. 854-856.  
120 Dank ausländischer Sponsoren konnten Räume in einer Bank angemietet und der Tagungsband  
gedruckt werden: Viorel Achim/Constantin lordachi (Hg.), Romänia si Transnistria. Problema  
holocaustului, Bucuresti 2004.  
121 Institutul Romande Istorie Recentä, Holocaustul evreilor romäni. Din märturiile supraviejuitorilor,  
Bucuresti 2004, S. 19.  
122 Comisia international pentru studierea holocaustului in Romänia, Raport final, lasi 2005.  
123 Florin Petrescu, Istoria evreilor. Holocaustul, Bucuresti 2005.  
124 Serban Alexianu, Gheorghe Alexianu, Bucuresti2007, S. 16;Alexandru Moraru/Anatol Petrencu  
(Hg.), Mare$alul Ion Antonescu si Basarabia,lasi 2008, S. 16.  
125 Mariana Hausleitner, Der rumänische Rechtsextremismusvor 1945 und seine Rezeption in  
Rumänien nach 1990, in: Jürgen Hoffmann/Michael Schneider (Hg.), Arbeiterinnenbewegung  
und Rechtsextremismus,Wien 2007, S. 269-280.